

# Der Bote aus

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von E. Hundt sel. Wwe. in Hattingen-Ruhr.

Bezugspreis: Monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



# dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Zänker in Hattingen-Ruhr.

Anzeigengebühr: 12 1/2 Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200, Bergleute unter Tage mit Mark 100, versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Geschäftsstelle dieser Zeitung angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Ankenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht, und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

## Wie siehts aus in der Welt?

### Der Reichstag

Hat wieder einen Präsidenten. An Stelle des heimgegangenen Grafen zu Stolberg-Wernigerode wählten die Reichsboten per Akklamation den Grafen Schwerin-Löwitz zum Reichstagspräsidenten. Der neue Präsident vertritt den ersten Stettiner Wahlkreis und gehört zur konservativen Partei.

Als Präsident des deutschen Landwirtschaftsrats hat er das „Präsidentieren“ gelernt. Graf Schwerin-Löwitz ist nicht nur praktischer Landwirt, sondern auch Industrieller.

Von allen Seiten des Hauses bringt man ihm Vertrauen entgegen.

Im Reichstage äußerte sich der Reichskanzler über England. Man darf aus seinen knappen Darlegungen den Schluss ziehen, daß doch eine etwas veränderte günstigere „Orientierung“ zwischen den beiden Ländern in letzter Zeit stattgefunden hat. Herr von Bethmann Hollweg nannte nämlich die Beziehungen, die die deutsche Regierung zur englischen unterhält, vertrauensvoll. Es ist aber gewiß ein Zeichen einer erheblichen Wendung zum Besseren, wenn man dort von Vertrauen spricht, wo vor nicht allzulanger Zeit nur von Korrektheit gesprochen werden konnte. Es klang überhaupt durch die Rede des Kanzlers ein warmer Ton, der etwas Ueberzeugendes hatte, so daß wohl manche Bedenken wieder schwinden werden, die hier und da durch gewisse, zu Agitationszwecken gehaltene Reden englischer Politiker während des Wahlkampfes wachgerufen worden sein mögen. Um so berechtigter erscheint die von unserem leitenden Staatsmann zum Ausdruck gebrachte Hoffnung, daß die Beziehungen zwischen den Regierungen auch die Stimmungen der beiden Völker in dem gleichen Sinne beeinflussen werden.

### Dem preussischen Landtag

liegt die Wahlvorlage schwer auf dem Gewissen, wenigstens der Wahlrechtskommission.

Die einzelnen Parteien unter einen Hut zu bringen, erscheint ausichtslos, darum versucht man es mit Kompromissen. Die Forderungen der Kommission zeitigten folgende grundlegende Beschlüsse:

§ 1 (aktives Wahlrecht), § 2 (Gründe für den Ausschluß vom Wahlrecht), § 3 (passives Wahlrecht) blieben im allgemeinen unverändert.

§ 4 der Vorlage (direkte Wahl) ist abgelehnt, dafür eingefügt: „Die Abgeordneten werden von Wahlmännern in Wahlbezirken gewählt. Die Wahlmänner von den Wählern in Wahlbezirken gewählt. Die Wahl der Wahlmänner erfolgt mittels verbundener Stimmzettel.“ (Also indirekte Wahl, die Urwähler wählen geheim.)

§ 5 und § 6 der Vorlage sind abgelehnt. § 5 der Kommissionsfassung bestimmt, daß auf jede Vollzahl von 250 Seelen ein Wahlmann zu wählen ist. § 6 der Kommissionsfassung fest, daß die Wähler in 3 Abteilungen wählen, auf jede Abteilung fällt ein Drittel der Gesamtsumme der Steuerbeiträge aller Wähler. (Also Beibehaltung der bisherigen Dreiklassenabteilung.) Neu ist der Zusatz, daß dem Nichtsteuerzahlenden statt 3 Mark der Satz von 4 Mark angedreht wird.

Die §§ 8—10 (Privilegierungsbestimmungen der Vor-

lage) sind sämtlich abgelehnt und kein Ersatz dafür eingefügt. Von den übrigen Bestimmungen seien erwähnt: die Wahlmänner wählen die Abgeordneten öffentlich. Freiwahl ist allein nur noch zulässig. Die Terminwahl fällt fort. Die Wahlmänner werden in jeder Abteilung aus der Zahl der künftigen Wähler des Wahlbezirks ohne Rücksicht auf die Abteilung gewählt. Der Wahlmann muß der Gemeinde angehören, in der er aufgestellt ist.

### Die Wahlrechtsdemonstrationen

werden in unverminderter Hartnäckigkeit fortgesetzt. Der letzte Sonntag — mit seinem herrlichen Frühlingswetter — brachte Hunderttausende auf die Beine.

Zum Tummelplatz der Berliner war der Treptower Park ausersehen. Der Polizei-Präsident verbot aber den Besuch des Parks, und ließ ihn am Sonntag durch ein starkes Gendarmieraufgebot absperrn. Gegen 400 Demonstranten versuchten in den Park ihren gegüllten Herzen Luft zu machen, wurden aber von den Sicherheitsbeamten sehr bald zerstreut. Gegen 6000 Menschen marschierten nach dem großen Stern im Tiergarten. Ein anderer Demonstrationzug drang bis zum Reichstagsgebäude vor, am Haupteingange entfaltete der Führer eine rote Fahne, dabei ein Hoch auf die Sozialdemokratie ausbringen.

An der Siegesallee wurde ebenfalls ein rotes Banner entrollt, dazu rief die Menge: Nieder mit Bethmann Hollweg. 6—8000 Protestler versuchten zum Kanzler-Palais zu marschieren, wurden aber von der Polizei zerstreut.

Ähnliche Nachrichten kommen aus den verschiedenen Teilen des Reichs.

### Fürst Bülow

unser ehemaliger Reichskanzler, ist von der kgl. preussischen Akademie der Wissenschaften in Berlin zum Ehrenmitglied ernannt worden. Die Wahl ist durch kaiserlichen Erlass bestätigt. Es ist nicht der erste Grad, den Fürst Bülow erhalten hat. Schon vor einiger Zeit wurde er zum ersten Ehrenmitglied der neugegründeten Bolener Akademie ernannt und ist außerdem Ehrendoktor der Universität Königsberg i. Pr. und Münster. An der Berliner Akademie ist er zurzeit das achte Ehrenmitglied. Als solches hat nunmehr Fürst Bülow das Recht, an den öffentlichen Sitzungen als Akademiker teilzunehmen. Ferner kann er auch jeder anderen Gesamtsitzung beiwohnen, nach Belieben wissenschaftliche Mitteilungen machen und an den geselligen Verhandlungen sich mit beratender Stimme beteiligen.

### Die Berliner Akademie der Wissenschaften

erläßt zu der bevorstehenden Jahrhundertfeier Einladungen. Die vier Pariser Akademien werden ebenfalls damit beehrt, in der Annahme, daß die Franzosen, als gebildete Leute, ein Interesse an der fortschreitenden Wissenschaft, gleichviel von welcher Nation sie gepflegt wird, an den Tag legen würden. Die Annahme hat sich als irrig erwiesen. Die Pariser Akademien haben der Berliner einen

### Korb

geschickt. Zwar hat man die Abgabe in höfliche, artige Worte gekleidet; das ändert aber nichts an der Tatsache, daß wir Gemüts-Menschen wieder eins drauf bekommen haben. Daraus sollten wir endlich lernen, daß mit dem guten Herzen und der ehrlichen deutschen Offenherzigkeit häufig Mißbrauch getrieben

wird. Eigentlich geschieht uns recht. Wir machen ja durch unsere Franzosen-Freundlichkeit die eitlen Geden rein übermäßig.

In Marokko lassen wir ein Privileg nach dem anderen fahren und räumen den Franzosen Rechte ein, die unseren Landesleuten den Gebrüder Mannesmann vertriebt sind.

Die königl. Akademie der Künste veranstaltet eine Ausstellung französischer Kunstzeugnisse, und lenkt hierdurch die Aufmerksamkeit der gebildeten Welt auf die französischen Meister, die unseren deutschen Künstlern bei ehrllicher Prüfung wahrlich nichts voraus haben.

Die Kunst-Mäzen werden ja durch unsere Akademien mit der Nase auf die französischen Produkte gestoßen und zum Ankauf von solchen Gemälden geradezu gereizt. Wie die Mauerblümchen müssen sich unsere Künstler im Dunkeln halten, während die Franzosen in der deutschen Reichshauptstadt Triumphe feiern. Auf unsern deutschen Künstler ist das Wort aus Emilie Galotti noch immer anwendbar:

„Die Kunst geht nach Brot!“

Deutschlands Männer und Frauen:

„Werdet hart!“

## Der Schuldbeweis gegen Hofrichter.

Aus Wien schreibt man: Die nahezu vier Monate währende Voruntersuchung hat nicht nur das belastende Indizienmaterial gegen Hofrichter durchaus bestätigt, sondern die Kette der Beweise nahezu lückenlos geschlossen. Besonders gravierend ist es für Hofrichter, daß er wiederholt versucht hat, durch aus dem Garisonsarrest geschmuggelte Briefe Zeugenaussagen zu beeinflussen. Anfangs bediente er sich dazu des Kellners, welcher ihm aus einem benachbarten Restaurant die Mittagskost brachte, und später der durch Wachmannschaften kommandierten Soldaten. So wurde ein an seine Frau gerichteter Brief abgefangen, in dem es heißt: „Bezüglich der Punkt zwei und drei müssen unsere Angaben, wie schon mitgeteilt, übereinstimmen. O. A. in F. braucht als Verwandter nicht auszusagen. Dem Soldaten gib wieder zehn Kronen.“ Da es sich damals in der Untersuchung um die Frage der Giftbeschaffung handelte, requirierte das Gericht das amtliche Verzeichnis aller zum Giftbezug berechtigten Apotheker und Drogeristen und fand vermittels der Initialen des Namens und des Ortes jenen in der Affäre wiederholt genannten schlesischen Drogeristen, von dem festgestellt wurde, daß er ein Onkel Hofrichters ist, und bei dem Ungenauigkeiten in der Giftbuchung festgestellt wurden. Sehr verdächtig ist auch folgender Umstand: Unter den zehn G. V. Briefen befand sich auch einer an einen Oberleutnant in Biele. Dieser Oberleutnant steht aber in Arab. Die Bemühungen, aufzuklären, wie es kam, daß gerade dieser Giftbrief als der einzige an eine falsche Adresse gelangt war, hatten ein sensationelles Ergebnis. Hofrichter hatte sich von einem befreundeten Offizier aus der Kasse des Linzer Divisionskommandos eine Zeitungsliste der Kriegsschulabholventen ausgeliehen. Auf dieser Liste war durch ein Versehen eine Verlesung der Ortsnamen eingetreten, jedoch hinter dem Namen des genannten Oberleutnants nicht Arab, sondern tatsächlich Biele stand! Ferner befanden sich auf dieser Verteilungsliste Klode von chemisch blauer Tinte vor, und zwar auch bei dem Namen des vergifteten Hauptmanns Wader, welche von dem chemischen Sachverständigen als identisch mit

## Erinnerungen aus dem großen Kriege

von solchen, die mit dabei gewesen.

Keine Geschichte des Krieges wollen wir schreiben — deren giebt es genug. Was wir selber und was treue Kameraden erlebt und gefühlt, gelitten und erstritten, davon wollen wir sogleich und recht erzählen.

### I.

Das Volk steht auf!  
Der Sturm bricht los!

So hatten wir Hallenser Studenten es oftmals gesagt, so durften wir es nun selbst schauen in jenen heißen Julitagen, da aus den dunklen Wetterwolken von Westen der Blitzstrahl quakte, welcher den furchtbaren Kriegesbrand entzündete. Die freche Zudringlichkeit Benediktis gegen König Wilhelm empfand das ganze Volk wie einen Schlag ins eigene Gesicht, und als der Telegraph aus Berlin des Königs Antwort, die Mobilmachung des Heeres meldete, riß die hoch aufflammende Begeisterung alles mit sich fort. Die Lehrsäle verödeten; die gesamte Studentenschaft zog einmütig zur Wohnung des Obersten, um Aufnahme in sein Regiment zu erbitten. Dort schwang sich der Hofprediger des Königs von Griechenland, welcher eben auf Urlaub in Halle weilte, in seiner halb morgenländischen, malerischen Kleidung auf einen Tisch und gelobte mit jugendlichem Feuer, dem Vaterland zu dienen, sei es als Feldprediger, oder als gemeiner Soldat; dazu werde und müsse ihm sein König den Urlaub verlängern.

In den nächsten Tagen war das Regimentskommando belagert von Kriegsfreiwilligen, die sich zur ärztlichen Untersuchung drängten. An den leuchtenden Augen und

der stolzeren Haltung erkannte man sogleich, welche tauglich befunden waren, während die andern niedergebückten davon schlichen, um sich anderwärts als Feldblattonen zu melden, oder sich am Bahnhof nützlich zu machen.

Denn dort führten Stunde um Stunde, Tag und Nacht, endlose Militärzüge ein, aus Schlesien und der Mark, aus Posen und Preußen, ein Bataillon, eine Schwadron oder Batterie nach der andern herbeiführend, um nach kurzem Aufenthalt weiter durch Thüringens lachende Fluren dem Rheine zuzueilen. Eine wahre Völkerwanderung! Bürger und Studenten wetteiferten, die Durchfahrenden zu erquiden mit Kaffee, Suppe oder Bier. In das aufgeregte Treiben hinein klang ein ums andere Mal die Nacht am Rhein, das Hoch auf König Wilhelm und das deutsche Vaterland; getroste Zuversicht, fröhliche Opferwilligkeit sprach aus Wort und Bild.

An dem allgemeinen Buß- und Bettage füllten sich die Kirchen wie nie zuvor; ein ganzes Volk beugte einmütig seine Knie vor dem Herrn der Heerscharen in bußfertiger und gläubiger Gebete. Als dann der Telegraph den unbedingten Anschluß der Süddeutschen meldete und der Kronprinz in München jubelnd empfangen ward; als endlich an dem Todestage der Königin Luise die Stiftung des eisernen Kreuzes erneuert wurde zur gemeinsamen Auszeichnung für das ganze deutsche Heer, Gemeine wie Generale, da war die erste Schlacht gewonnen, ehe noch ein Schuß gefallen, und der Sieg gewiß.

Dieser Kampf war nichts anderes, denn die Fortsetzung des Volkskrieges gegen den Erbfeind, welchen unsere Väter vor fünfundsünfzig Jahren geführt. Der deutsche Michel war erwacht von seinem langen Schlummer und hatte sich erhoben, im Vollgefühl seiner Kraft, gegen den Ruhe- und Friedensstörer Napoleon zum nieder-schmetternden Schläge auszuholen.

Diese Zuversicht mußte wachsen beim Anblick der musterhaften Ordnung, der erstaunlichen Schnelligkeit, mit welcher sich die Mobilmachung vollzog.

Der Schöpfer dieser einzigartigen Organisation, Kriegsminister von Moos, hatte dem von Ems zurückkehrenden König am Abend des 15. Juli schon auf dem Bahnhof die Antwort erteilt: „Jawohl, Majestät, das hat keine Schwierigkeit, — es ist alles vorbereitet!“ und sein telegraphischer Befehl: „Die Armee ist planmäßig mobil zu machen“, reichte hin, um das ungeheure Getriebe in rastlose Bewegung zu setzen, um binnen zwei Wochen eine halbe Million trefflich gerüsteter Streiter an die bedrohte Grenze zu führen.

Wie anders in Frankreich! Zwar der Kriegsminister Marschall Leboeuf hatte behauptet, die Armee sei „erz-bereit, bis auf den letzten Gamahentkopp“, und die Zeitungen erhoben mit dem Pöbel um die Wette den Ruf: „Nach Berlin, nach Berlin! Preußen beschimpft uns, wir gehen über den Rhein; die Soldaten von Jena sind bereit!“ Die Turkos leden sich schon die Schnauze, auf das Wild losgelassen zu werden. Diesmal ist ihnen keine Schonung anbesohlen, sie werden die Preußen nieder-meheln und Wagen voll Frauen nach Frankreich bringen. Auch in der Armee herrschte übermütige Siegesgewißheit. General Frossard versprach in der Weinlaune dem aufwartenden Wirtsdöchterlein von Rohrbach schriftlich, ihr einen hübschen, kleinen Preußen bei seiner Rückkehr von Berlin mitzubringen. Die Soldaten sangen: „Bismarck woll'n wir fangen, am Paternospahl soll er hängen.“

Allein das Durcheinander, welches in ihren Rüstungen herrschte und durch die amtlichen Depeschen bezeugt wurde, strafte jenen Uebermut Lügen: de Failly, Bischof 18. Juli: „Senden Sie mir Geld, damit die Truppen zu leben

der Selbstgraphietinte erkannt wurden, welche bei den Instruktionen des „Charles Francis“ verwendet worden ist. Dieselben Fäden von blauer Selbstgraphietinte wies auch das bei einer Hausführung in der Wohnung Hofrichters gehandene Selbstgraphietinte auf, über welches Hofrichter das Selbstgraphietinte zum Vervielfältigen der Briefe gespannt hat. Hofrichter legt seit einiger Zeit in der Zelle starke religiöse Schwärmerei an den Tag. Er hat sich in der Zelle einen Hausaltar mit einem Heiligenbilde errichtet, vor dem er oft aufkniend in inbrünstigem Gebet huiet. Aber wie die Bewachungsorgane auslagen, dauert die Inbrunn nur solange, wie er sich beobachtet glaubt. Die Wächter haben das Gutachten abgegeben: „Geistig gesund, aber Simulant.“

Damit erledigt sich zugleich die falsche Meldung, auf die viele Blätter hineingefallen, daß eine serbische Spionin die Giftblätter verfaßt haben sollte. Wie die Spionin darauf verfallen sollte, in einem bestimmten Jahrgange der jüngeren Generalstabsoffiziere die Gefahr für ihr Vaterland zu erblicken, ist schleierhaft.

Nachträglich wird noch mitgeteilt: Wie aus unterrichteten Kreisen verlautet, soll eine Exhumierung der Leiche des vor kurzem verstorbenen Schwagers des Oberleutnants Hofrichters, des Architekten Gersdorfer, stattfinden. Gersdorfer ist vor vier Wochen eines plötzlichen Todes gestorben. Jetzt wird dieser Todesfall mit dem Briefschmuggel Hofrichters aus dem Garnisonsgericht an seine Verwandten in Zusammenhang gebracht. Diese Briefe, die Hofrichter, wie schon oben mitgeteilt, durch einen Kellner und später durch Wachmannschaften aus dem Garnisonsgericht schickte, sollen an Gersdorfer gerichtet gewesen sein. Es besteht die Vermutung, das Gersdorfer, der sich für seinen Schwager engagiert hatte, eben durch diese Briefe die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß Hofrichter schuldig sei. Es ist möglich, daß diese Vermutung auf ihn so deprimierend wirkte, daß er Selbstmord beging. Eine andere Version geht dahin, daß das Garnisonsgericht, als der Briefschmuggel bekannt wurde, Gersdorfer wegen Verhinderung mit einer Strafanzeige an die Staatsanwaltschaft bedrohte. Durch die Exhumierung soll die genaue Todesursache Gersdorfers festgestellt werden. Man glaubt, daß er Gift genommen habe.

### \* Aus der Romantik des Bilderhandels.

Die Geschichte des Bilderhandels weist heute riesige Zahlen und erstaunliche Preiserhöhungen auf, aber an abenteuerlichen Vorgängen und merkwürdigen Geschehnissen kann sie nicht mehr mit der Zeit vor 40 Jahren rivalisieren. Die Existenz berühmter Meisterwerke Italiens war damals noch nicht so allgemein bekannt, sodaß sie leichter verschwinden konnten; die Ausfuhrverbote wurden noch nicht so streng gehandhabt und struppellose Umgangen. In diese romantische Zeit des Bilderhandels in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts führen uns die interessantesten Erinnerungen, die ein bekannter Bilderhändler jener Epoche, Emanuele Ponzone, im Strand Magazine veröffentlicht. Er hat damals mehrere hundert Gemälde von alten Meistern ersten Ranges aus Italien in die großen europäischen Sammlungen gebracht; sieben der von ihm aufgespürten und erworbenen Bilder schmücken heute z. B. die Londoner National Gallery. Seine ritter Kauf war sogleich mit einem merkwürdigen Erlebnis verbunden. Es handelte sich um ein seltenes Werk des Fra Angelico, eine Darstellung des jüngsten Gerichts, die von einem unbekannten Manne dem Bilderrestaurateur Motti angeboten worden war. Motti hatte das sehr schmutzige Werk, dessen Farbenpracht erst nach der Reinigung zum Vorschein kam, für 400 Soudi erworben und bot es nun, nachdem er sich von der Echtheit dieses mysteriösen Fundes überzeugt hatte, der Londoner Galerie an, die damals noch kein Werk des großen Mönches von Fiesole besaß. Ponzone wurde nach England geschickt und sollte 5000 Soudi, d. h. 20 000 Mk. verlangen. Der Preis erschien zu hoch, doch erregte das Werk solches Interesse, daß der Direktor Cassale selbst nach Mailand fuhr und es dort schließlich für 2500 Soudi erwarb. Als die Arbeit Fra Angelicos nun nach London gebracht wurde, erlitt das Schiff, auf dem sie sich befand, Schiffbruch und das so geheimnisvoll aufgetauchte Werk schien wieder auf immer in das Dunkel der Verschollenheit zurückversunken. Da ereignete sich zwei Jahre später ein neues Wunder. Ponzone besand sich gerade in Genua, als ihm ein Seemann zufällig ein Bild zeigte, das er bei einem Schiffbruch aus den Wellen aufgefischt hatte und das sich als der bei dem Schiffbruch mit untergegangene Fra Angelico erwies. Der

Schiffer hatte den goldenen Rahmen auf den Wellen hin- und herschaukeln sehen und ihn an Land gefischt. Er hatte von dem verlorenen Fra Angelico, der viel Aufsehen machte, gehört und bot ihn nun für 1000 Soudi an. Obgleich das Bild stark beschädigt war, erwarb es Ponzone doch wieder und verkaufte es für 20 000 Lire weiter; es befindet sich heute in Amerika. Eine ganze Anzahl von Botticellis kam damals durch den rührigen Bilderhändler zum Verkauf. So erwarb er von einem anderen Engländer Barker für den Spottpreis von 500 Soudi das berühmte Bild von „Mars und Venus“, das jetzt in der Londoner National Gallery hängt. Ein anderes Bild Botticellis, eine Heiligendarstellung, entdeckte er bei einem Signor Barili, für dessen Vorfahren der Maler selbst das Bild geschaffen haben sollte. Aber Barili wollte sich davon nicht trennen; erst als zwei Enkel das Bild erbten, glaubte der Händler mehr Aussicht zu haben. Doch die beiden Erben lagen, obwohl sie Zwillinge waren, miteinander in heftigem Streit: der eine wollte den Botticelli verkaufen, der andere nicht. Ponzone bot ihnen 5000 Lire. Schließlich wurde der eine Zwilling so wütend, daß er die eine, ihm gehörige Hälfte des Bildes durch Revolverkugeln völlig zerstörte. Die andere Hälfte ging dann in den Besitz Ponzones über und wurde von ihm für 6000 Lire weiter verkauft. Ein aufregendes Abenteuer knüpfte sich an einen herrlichen Tizian, den die Mönche einer venetianischen Kirche für 22 000 Lire verkaufen wollten, um notwendige Restaurationsarbeiten an dem Bauwerk vorzunehmen. Ponzone besaß zufällig eine gute Kopie des Wertes, die an der Stelle des Originals aufgehängt werden sollte. Alles mußte auf die geheimste und vorsichtigste Weise geschehen, denn es war im Jahre 1878 und die Regierung hatte bereits von dem Plan etwas verlauten hören. Als die Priester und der Händler sich des Nachts in der Kirche einfanden, um den Umtausch vorzunehmen, erwies sich die Kopie als zu groß und es mußten drei Zoll der Leinwand abgeschnitten werden, damit sie den Platz auch richtig ausfüllte. Das kostete viel Zeit. Plötzlich wird an der Kirchentür gepöcht und im Namen des Gesetzes Einlaß gefordert. Während die Priester die Zutritt Begehrenden aufhalten, schneidet Ponzone resolut den Tizian von dem Mauerbalken, der ihn durch die Jahrhunderte getragen, schneidet die kostbare Leinwand aus und hängt die Kopie an die Stelle. Er rollt das echte Bild zusammen, verbirgt es und alles glückt. Am nächsten Morgen ist er mit dem Meisterwerke schon unterwegs, um es einem Londoner Liebhaber zuzuführen. Auch mit einer berühmten Madonna Raffaels, die ihm der Marquis Aresia für 50 000 Lire verkaufte, mußte der Händler in Nacht und Nebel flüchten, weil die Familie des Marquis während der Abnahme des Bildes hinzukam und das Geräusch eines Diebstahls nun gewaltiges Aufsehen erregte.

### ( Regen in der Sahara.

In der Wüstenregion des südlichen Algerien, in der Umgebung von Biskra, sind in diesem Winter auffällig starke Regenfälle niedergegangen. An dies Ereignis anknüpfend gibt der bekannte französische Forschungsreisende Foureaux, ein genauer Kenner der afrikanischen Wüste, eine interessante Schilderung der Regenerhältnisse in der Sahara. Daß die nördliche Sahara größere Regenniederschläge zu verzeichnen hat, ist nicht weiter merkwürdig: die Regenhöhe südlich von Biskra erstreckt sich bis zu 500 Kilometer in die Sahara hinein. Aber auch tief im Herzen der großen Wüste kommen Regenniederschläge vor, wenngleich diese Erscheinung eine Seltenheit bedeutet. Der Regen entsteht dann durch die Stürme und Gewitter und meist nach einer längeren Periode großer Trockenheit. Für die Wüstenkinder ist das immer ein Geschehnis, das an ein Wunder grenzt, die Beduinen feiern das Ereignis mit Freudentänzen. Wer einmal einen solchen Regenguß im Herzen der Sahara mit erlebt hat, wird ihn nie mehr vergessen; wie durch ein Zauberwort verwandelt sich die trostlose Wüste plötzlich in ein irdisches Paradies. Der Reisende wird Zeuge,

wie gleichsam durch Wundergewalt aus dem Sande plötzlich die Vegetation emporsprießt. Zwei Stunden Regen genügen, um das Bild völlig zu verändern. Eine Märchenwelt entsteht, die freilich nur von kurzer Dauer ist: wenige Stunden später ist wieder alles verschwunden. Aber dies kurze Leben genügt, um wieder neuen Samen auszustreuen, der im Sande liegen bleibt. Wenn nach drei, vier oder fünf Jahren wieder einmal einer jener seltenen Regengüsse kommt, dann werden diese neuen Samenforter auf gleiche Weise sich entwickeln, sprießen, neuen Samen treiben und untergehen. Aber die kurze Lebenszeit dieser Pflanzen entrollt ein wundervolles Bild: Gazellen eilen herbei und weiden in Rudeln, bis die ewig sengende Sonne in kurzer Zeit alle Feuchtigkeit wieder aufgesaugt hat und die Wüste wieder zur Wüste wandelt.

### Das Lawinenunglück in Idaho.

Noch steht nicht fest, wieviel Menschenleben die Lawinenkatastrophe in Race und Burke im Staate Idaho zum Opfer gefordert hat, aber die bis jetzt vorliegenden Nachrichten lassen erkennen, daß die Bewohner der Katastrophe vollkommen überrascht wurden. So kam es, daß, von der Lawine, deren Gefälle achtzehn Kilometer vor dem Orte der Katastrophe hörbar war, der ganze Ort Race vollkommen zerstört und alle seine Bewohner, ungefähr hundert Personen, und fünfzig Arbeiter der Northern Pacific-Bahn verschüttet wurden. Als die Nachricht von der Katastrophe in die Stadt Wallace, sieben Kilometer von dem Schauplatz des Unglücks entfernt, bekannt wurde, läutete man die Glocken, um die Bewohner aus dem Schlafe zu wecken und den Bergungsgläubigen zu Hilfe zu eilen. Als die Retter auf dem Schauplatz der Katastrophe ankamen, fanden sie das Tal in einer Länge von nahezu zwei Kilometer durch Schneemassen vollständig verschüttet, aus denen Felsblöcke und von der Lawine mitgerissene Baumstämme hervorragten. Es war wenig vor Mitternacht am Samstag, als die Lawine über die Stadt niederging. Die Bewohner lagen im tiefen Schlaf. Seit mehreren Tagen schon hatte in den Bergen ein warmer Wind gehetzt, der in der dortigen Gegend Chinook genannt wird, und die Schneemassen sehr müde macht. Am Samstag folgte dem Winde ein Regen. Man hatte annehmen sollen, daß die Bewohner von Race vorsichtiger gewesen wären in Erinnerung an die Katastrophe, die vor wenigen Jahren den Nachbarort Burke heimgelacht. Sie begingen aber die Unvorsichtigkeit, sich in den nahen Felsen zurückzuziehen, um der Lawinengefahr zu entgehen. Sie bezahlten diese Unvorsichtigkeit mit ihrem Leben. Die Lawine kam im Tal nach einem Fall von 300 Meter an; mit fürchterlicher Gewalt fiel sie auf den Ort nieder und zertrümmerte alles, was sich ihr entgegenstellte. Die Häuser und die Eisenbahnwagen, in denen 50 Arbeiter kampierten, wurden vollkommen vernichtet. Als die Retter ihre Arbeit begannen, stellten sich ihnen fast unüberwindliche Schwierigkeiten durch die von der Lawine mitgerissenen Felsmassen entgegen. Trotzdem gelang es ihnen, 25 Personen lebend aus den Trümmern hervorzuziehen. Die Zahl der Toten kann noch nicht genau angegeben werden, man befürchtet, daß ihre Zahl sich auf über 100 beläuft. Wenn man einem Gerüchte glauben darf, dann ist auch das „Standard“-Hotel, in dem 300 Reisende logierten, gleichfalls zerstört. Weiter ist, wie schon gemeldet, in den Bergen eine weitere Lawine niedergegangen und hat die Stadt Burke zerstört; dadurch ist die Zahl der Toten und Verschütteten um ein Bedeutendes vermehrt worden. Die Stadt Burke zählte 900 Einwohner. Die Zahl der Bergungsgläubigen würde noch größer gewesen sein, wenn nicht durch eine wenige Stunden vorher öffentlich angekündigte Aufforderung an die Bevölkerung, die Mehrzahl der Frauen mit ihren Kindern sich auf einen Punkt begeben hätten, wo sie vor einer Lawinengefahr geschützt waren.

Ein Telegramm aus Washington meldet, daß ein im Raschengebirge im Schnee festgeklebener Personenzug gleichfalls von einer Lawine überschüttet wurde. Die Hilfsaktion wurde sofort aufgenommen. Bis jetzt sind 20 Personen gerettet und 25 Leichen geborgen worden. Die Geretteten haben mehr oder minder schwere Verletzungen davongetragen. Von den Amerika durchquerenden Pacificbahnen halten nur die Strecken im Süden den Verkehr aufrecht. Die Zentral-Pacific, die Northern-Pacific, die Great Northern und andere nördliche Bahnen haben den Verkehr dort eingestellt, wo die Linien durch Ueberschwemmungen oder durch Lawinen gestört sind.

Am Rogerspaß, in der kanadischen Provinz Winnipeg, sind 600 Menschen an der Arbeit, um die am Samstag durch eine Lawine Verschütteten aus dem Schnee zu befreien. Die Arbeiten sind aber heutzutage erfolglos, da die Unglücksstelle fast unzugänglich ist. Sie liegt im rauhen Gebirge, 5000 Fuß hoch. Die Lawine kam ohne Warnungssignale und ging mit erschütternder Kraft nieder. Nur wenige Mann entgingen dem eiligen Grabe. Trotz der Aufregung und der immer noch drohenden Gefahr machten diese sich sofort an die Rettung ihrer Kameraden. Bei dem Lawinensturz am Rogerspaß sind, wie bereits berichtet, gegen 90 Menschen umgekommen. Die Zahl der Opfer des Lawinensturzes im Staate Washington wird der B. 3. a. Mitt. zufolge, auf 220 veranschlagt.

haben. Wir haben Mangel an all und jedem.“ Der Generalintendant von Metz am 20. Juli: „Es gibt in Metz weder Zucker noch Kaffee, noch Reis, noch Branntwein, noch Salz, nur wenig Speck und Zwieback. Senden Sie sofort eine Million Rationen.“ — Der General Michel, Belfort, am 21. Juli: „Ich bin hier angekommen. Meine Brigade nicht da, kein Divisionsgeneral da. Was soll ich machen? Weiß nicht, wo meine Regimenter sind“, u. s. w.

So ging Mottos Wort in Erfüllung: „Wenn die Franzosen bis zum 21. Juli das deutsche Gebiet nicht betreten haben, so werden sie den Rhein zwischen Mainz und Köln nimmermehr zu sehen bekommen.“ Nicht einmal in die offene Pfalz wagten sie einzudringen, deren Bewohner im Andenken an die schrecklichen Verwüstungen vergangener Tage sich durch besondere Opferwilligkeit auszeichneten. „Zwei meiner Jüngens hatten sie schon genommen“, erzählte ein reicher Weinbauer mit väterlichem Stolz, „aber den dritten zurückgewiesen; da riß er sein Wams und Hemd auf und rief: „Hier ist eine deutsche Brust! Ich bin stark und kann so gut gegen die Franzosen stehen, wie meine Brüder!“ —

Eine arme Schäferswitwe mit sechs Kindern belam zwei Mann Einquartierung. „Was habt Ihr ihnen denn zu essen gegeben?“ wurde sie gefragt. „Ihr habt doch nichts übrig!“ — „Die Leute haben süßlieb nehmen müssen“, entgegnete sie einfach; „von meinem Sohn hat ich mir die Eier zur Kirchweih aufgehoben, davon hab ich ihnen einen Pfannkuchen gebacken und Kaffee dazu. Von meinem Sohn gab ich ihnen Hemden und wusch die ihnen; wir schliefen in der Bodenkammer und die armen, müden Leute in meinem Bett. Am Morgen reichete der Kaffee gerade noch zum Frühstück. Zwei Großen hatte ich noch,

die gab ich ihnen auf den Weg und Gottes Segen zum Abschied; mehr konnte ich leider nicht tun.“

Aber sie hat getan, was sie konnte.

Inzwischen unternahm Ende Juli einige badiße Reiter unter Führung des Grafen Zeppelin einen kühnen Rundschiffsritt tief ins Elsaß hinein bis hinter Wörth, wurden aber in dem einsamen Wirtshaus, wo sie rasteten, unversehens vom Feinde umzingelt. „Zu Pferde“, schreit Graf Zeppelin, „wir haben uns auf alle Fälle durch!“ schließt einen französischen Unteroffizier herunter, fliegt mit mächtigem Sage auf den leeren Gaul und sprengt, rechts und links Hiebe austeilend, von Kugeln umsaßt, durch das Tor. Trotz wütender Verfolgung gelang es ihm, die deutsche Grenze zu erreichen, während seine Begleiter leider nach heldenhafter Gegenwehr teils getötet, teils gefangen genommen wurden. Das waren die ersten Opfer des Krieges!

Auch uns jungen Studenten trat der Ernst des Todes erschütternd nahe. Mit klingendem Spiele waren wir in der Morgenfrühe aus Halle gerückt, um nach Erfurt zu marschieren, unterwegs aber erlagen zwei unserer Kameraden dem Hitzschlag. „Morgenrot, Morgenrot, leuchtet mir zum frühen Tod!“ Wie schnell hatte sich das Lied erfüllt, das sie frohen Mutes beim Ausmarsch angestimmt; doch nicht den ruhmvollen Tod auf dem Schlachtfeld hatten sie sterben dürfen, im Staub des Weges waren sie umgefallen, und in unsern Herzen tönte es nach: „Darum still, fag' ich mich, wie Gott es will.“ — Mit dieser Losung ließen Abertausende von Müttern, Frauen und Schweftern ihre Söhne, Brüder, Gatten hinausziehen in den männermordenden Krieg. Den Gefühlen aber, welche das Volk in Waffen bewegten, das einer eisernen Mauer gleich von Koblenz bis Mannheim geschart stand,

gab der Altmeister Geibel Ausdruck in seinem herrlichen Kriegslied:

Empor, mein Volk, das Schwert zur Hand  
Und heil' hervor in Haufen!  
Vom heiligen Jörn ums Vaterland  
Mit Feuer laß dich taufen!  
Der Erbfeind heult dir Schmach und Spott,  
Das Maß ist voll, zur Schlacht mit Gott!  
Vorwärts!

Schon läßt er klar bei Tag und Nacht  
Uns seine Zeichen schauen,  
Die Flammen hat er angefaßt  
In allen deutschen Gauen.  
Von Stamm zu Stamme lodert's fort,  
Rein Mainstrom mehr, kein Süd und Nord!  
Vorwärts!

Voran denn, kühner Preußenaar,  
Voran durch Schlacht und Grausen!  
Wie Sturmwind schwellt dein Flügelpaar  
Vom Himmel her ein Brausen.  
Das ist des alten Blüchers Geist,  
Der dir die rechte Straße weist.  
Vorwärts!

Flieg, Adler, flieg! Wir stürmen nach,  
Ein einzig Volk in Waffen!  
Wir stürmen nach, ob tausendfach  
Des Todes Porten klaffen.  
Und fallen wir: Flieg, Adler, flieg,  
Aus unserm Blute wächst der Sieg!  
Vorwärts!

(Fortsetzung folgt.)

An diesem Kaiser Wilhelm dankten hatten die aufgebaut hat des Todes, „ein ewigem Schläfchen“; ganz Deu von der Maas Welt. Das menschliche Am erbe, „unser Tri undneunzig Tag jugendliche Ent Wilhelm, stand den Weltbeweg der durch sie Reides schließl abschnitt des R aber dessen unen landes und für strittenen Neug seiner hohen V und seinen Rei bis zum letzten Lebensabschnitt auch hier im rucht seines Pflühtreue. U er da, begleitet und über dessen Seiner wird st e werden.

— Zur W Polseidervaltung Aufschriften von morgens, beipi verlaßt und de Es liegt eine Polseidervaltung fug einleiteten führung der Kon

— Was di Die preußischen Arbeiten und de Unterbehörden i für die Dienstw im Wert von 2 Beamten bis 75 Wga. für die R

— Für die Bundesrat jeht Nachträge über Amtsgeheimnis früher. Die Erg Bundesstaaten i kaiserlichen Statit die Tabellen fü als möglich.

Die Abfahst wie uns aus d allmählich einen Dauer sein köönnte. So hat schon jezt zum ganze Bele lade dieser Kal der Hafenmagaz oberirdischen A anberst gelinde nähr erheblich h Selbst noch Roh Jedem außerstan Wagen beladen Soffnung, daß n preise ab 1. Mä sein würde, hat der Kurs de litten leiden. Deimelsberg in Marl gefallen. Berner Blatte, anlagen von Fr Gemeinshaft ver. Wladern, Schamm menthal wegen V

### \* Geschi

erzählt Henri Cou der sich mit der sammenhang vor nehmen. Von R tungen vor, in d öffnen; sie nähert hinauf, brüden n kommen sich d räumen, womit berichtet sogar v achte, wie sie um sich Wiltz zu dem Schüssel so Schloß sich öffne einer Haustafe, lassen sollte, den geöffnet werde. machte, war es A den lauten Schal Einbrecher und w den Glodenzug i das Klingeln bei von einem kleine eines Freundes n Befehl den Dienst ob der Sund wir habe, gab er den als das Dienstm Terrier blühte m Herrn, dann auf Als das Mädchen Befehl wiederholt und letzte die Glo durch einfache Be kloster in Bewegu Dureau de la W hand die Handba landen hat. Das Türkloster zu sei wurde der Terrie war geschloffen. bemerkbar zu mach klopfte und wurde Gelegenheit, um i gab er nicht: noch Haus und jedes der Tür empor,

## Votales.

An diesem 9. März waren 22 Jahre verflossen, daß Kaiser Wilhelm I. seine Augen schloß. Seine letzten Gedanken hatten dem Wohle des Reiches gegolten, das er neu aufgebaut hatte; dann ging er, der noch im Angesichte des Todes „seine Zeit gehabt, müde zu sein“, ein zu ewigem Schlummer. Sein Hinscheiden war ein Weltereignis; ganz Deutschland weinte, eine große Trauergemeinde von der Maas bis an die Memel, von der Elbe bis an den Belt. Das Leben des Selbstenkaisers hat das Höchstmögliche menschlicher Annahme weit übertraffen; der Sohn und Thronerbe, „unser Fritz“, der nachmalige Frühlingskaiser der neunundneunzig Tage, war tödlichem Siechtum verfallen. Der jugendliche Enkel des ersten Kaisers, der damalige Prinz Wilhelm, stand bereit, das Kaisererbe anzutreten. Mit den weltbewegenden Ereignissen der 60er und 70er Jahre und der durch sie erfolgten Neubegründung des Deutschen Reiches schließt der äußerlich in die Augen springende Zeitabschnitt des Ruhmes der Regierung Wilhelms I. ab, nicht aber dessen unermüdete Tätigkeit für das Wohl des Vaterlandes und für die Festigung der in blutigem Ringen errittenen Neugestaltung der politischen Verhältnisse. In seiner hohen Auffassung aller Pflichten, seiner Lebensart und seinen Neigungen blieb er trotz seines hohen Alters bis zum letzten Atemzuge sich immer gleich. In seinem letzten Lebensabschnitt erntete der Kaiser, wenn herbe Erfahrungen auch hier ihm nicht erspart blieben, in reichem Maße die Frucht seines Lebens, seines Gottvertrauens und seiner Pflichttreue. Umstrahlt vom Glanze seiner Schöpfung, steht er da, begleitet von aufrichtiger Verehrung im ganzen Reiche und über dessen Grenzen hinaus bis zum Ende seiner Tage. Seiner wird stets in Liebe und Dankbarkeit gedacht werden.

— Zur Warnung für solche, die es angeht. Bei den Polizeiverwaltungen mehrten sich in der letzten Zeit die Zulassungen von Frauen, die Wirtse besuchend, vor 8 Uhr morgens, beispielsweise schon um 4 Uhr früh, Schnaps verkurst und den Schnaps auf Pump abgegeben zu haben. Es liegt eine Weisung der höheren Behörde vor, daß die Polizeibehörden mit aller Entschiedenheit gegen diesen Unfug einschreiten und in jedem Falle das Verfahren auf Entziehung der Konzession einleiten sollen.

— Was dürfen die Beamten für Tapeten anlegen? Die preussischen Ministerien des Innern, der öffentlichen Arbeiten und der Finanzen erlassen eine Rundmachung an die Unterbehörden über die Ausstattung der Dienstwohnungen. Für die Dienstwohnungen der Unterbeamten dürfen Tapeten im Wert von 20 bis 45 Pfg. für die Rolle, der mittleren Beamten bis 75 Pfg. und der höheren Beamten über 75 Pfg. für die Rolle verwendet werden.

— Für die Volkszählung am 1. Dezember hat der Bundesrat jetzt die näheren Bestimmungen beschlossen. Für Nachrichten über die Persönlichkeit des Einzelnen ist das Amtsgeheimnis zu wahren. Die Fragen sind dieselben wie früher. Die Ergebnisse der Zählung sind aus den einzelnen Bundesstaaten in 12 Tabellen zu bestimmten Zeiten dem kaiserlichen statistischen Amt mitzuteilen. Dieses bearbeitet die Tabellen für das Reich und veröffentlicht sie sobald als möglich.

Die Abfahrsknoten in mageren Hausbrandtöhlen haben, wie uns aus dem mittleren Ruhrtales geschrieben wird, allmählich einen Umfang angenommen, der, falls er von Dauer sein sollte, zu ersten Belorgnissen Anlaß geben könnte. So hat z. B. am Montag die Zeche Heinrich schon zum zweiten Male im laufenden Monat ihre ganze Belegschaft feiern lassen müssen. Die Ursache dieser Kalamität ist vornehmlich in der Überfüllung der Hofenmagazine in Duisburg und Ruhrort, sowie der überfüllten Lager zu suchen, hervorgerufen durch den äußerst gelinden Winter, wo der Kohlenverbrauch naturgemäß erheblich hinter dem der Vorjahre zurückgeblieben ist. Selbst noch Kohlenmengen auf Lager zu nehmen, sind die Zechen außerstande; einige haben sogar ständig 50—100 Wagen beladen ohne Aufträge in den Gleisen stehen. Die Hoffnung, daß mit dem Eintritt der kalten Sommerpreise ab 1. März eine Belebung der Marktlage verbunden sein würde, hat sich nicht erfüllt. Selbstredend mußte auch der Ruhr der Papiere unter diesen Umständen leiden. So sind z. B. die Aktien der Zeche Johann Deimelsberg in verhältnismäßig kurzer Zeit um ca. 2000 Mark gefallen. — Um dieselbe Zeit lesen wir in einem hiesigen Blatt, daß die Belegschaften der beiden Schachtanlagen von Friedrich der Große, sämtlicher Schächte der Gewerkschaft vor. Konstantin der Große, Schlägel u. Eisen, Altkaden, Schamrock 3/4, Behrensstraße und Genral Blumenthal wegen Mangels an Absatz nicht anfahren konnten.

### Geschichten von schlauen Tieren.

erzählt Henri Coupin in einem interessanten Aufsatz der Revue, der sich mit der Fähigkeit der Tiere beschäftigt, den Zusammenhang von Ursache und Wirkung bewußt wahrzunehmen. Von Ragen liegen zahlreiche beglaubigte Beobachtungen vor, in denen die Tiere es erlernt haben, Türen zu öffnen; sie nähern sich der Tür, springen plötzlich zur Klinke hinauf, drücken mit einer Pfote die Klinke herunter und kommen sich dabei mit den Hinterbeinen gegen den Türrahmen, womit sie dann leicht ihre Absicht erreichen. Coupin berichtet sogar von einer Katze, die man eines Tages beobachtete, wie sie einen verschlossenen Speiseschrank öffnete, um sich Milch zu verschaffen. Sie verlegte mit den Pfoten dem Schlüssel so lange Schläge, bis das sehr leicht gehende Schloß sich öffnete. Der Erzählhof Whalley berichtet von einer Hauskatze, die jedes Mal, wenn sie den Salon verlassen sollte, dem Diener klingelte, damit ihr die Tür geöffnet werde. Als sie das erste Mal diesen Versuch machte, war es Mitternacht. Das ganze Haus wurde durch den lauten Schall der Glöde alarmiert, man glaubte an einen Einbrecher und war nicht erstaunt, zu sehen, daß die Katze den Glödenzug in Tätigkeit gesetzt hatte. Später wurde das Klingeln bei der Katze zur Gewohnheit. Rae erzählt von einem kleinen englischen Terrier, der das Eigentum eines Freundes war. Der kluge Hund hatte gelernt, auf Befehl den Dienstmädchen zu klingeln. Um zu unteruchen, ob der Hund wirklich auch den Zweck seines Klingelns erfaßt habe, gab er dem kleinen Tier den Befehl, zum Klingeln, als das Dienstmädchen gerade im Zimmer war. Aber der Terrier blinnte mit seinen klugen Augen erst auf seinen Herrn, dann auf das Dienstmädchen und rührte sich nicht. Als das Mädchen das Zimmer verlassen hatte, wurde der Befehl wiederholt: sofort sprang der Hund zum Klingeln und setzte die Glöde in Bewegung. Daß Hunde und Ragen durch einfache Beobachtung dazu kommen, von selbst Türknöpfe in Bewegung zu setzen, ist sehr oft beobachtet worden. Dureau de la Malle erzählt von seinem Terrier, wie der Hund die Handhabung des Türknöpfers beobachtet und verstanden hat. Das Tier hatte nie Gelegenheit gehabt, einen Türknopf zu sehen. Bei einem Spaziergange in Paris wurde der Terrier müde und eilte allein heim. Die Tür war geschlossen. Umsonst suchte sich der Hund durch Bellen bemerkbar zu machen. Zufällig trat ein Herr an das Haus, und wurde eingelassen. Der Terrier benutzte die Gelegenheit, um ins Haus zu schlüpfen, aber die Lehre vergab er nicht: noch am selben Tage verließ er mehrfach das Haus und jedes Mal, wenn er zurückkam, sprang er an der Tür empor, setzte den Knopf in Bewegung und ver-

schaffte sich so Einlaß. Noch interessanter ist der Fall eines schlauen Raters, den ein Mitarbeiter der englischen Zeitschrift Nature berichtet hat. Der Herr des Raters pflegte im Winter stets Brotkrumen für die Vögel in den Garten zu streuen. Der Rater bemerkte bald, daß dies auf die Sperlinge große Anziehungskraft ausübte: jedes Mal, wenn Brotkrumen ausgeworfen wurden, verbergte er sich in der Nähe hinter einem Busch und unternahm mehr oder minder glückliche Angriffe auf die Vögel. Eines Tages wurden die Krumen erst am Abend ausgeworfen, in der Nacht fiel Schnee und am nächsten Morgen war das Vogelfutter unter einer Schneedecke begraben. Zu seinem Erstaunen konnte der Hausherr beobachten, wie sein schöner schwarzer Rater voll Eifer den Schnee beiseite schaufelte, Stück um Stück grub das Tier die Krumen heraus, legte sie sorgsam auf die Schneedecke und schloß dann zu seinem Busch, wo er sich wie gewohnt auf die Lauer legte. Im Laufe des Winters hatte man noch oft Gelegenheit, den Rater zu beobachten, wie er die Räder für die Sperlinge auf diese Weise stets sorgsam bereit legte. Mit welcher Schläue oft Fische Gallenstellern ihre Streiche spielen, bestätigen zahlreiche Erfahrungen. Dr. Rae hat bei seinen Jagden auf Polarräusche in dieser Hinsicht verblüffende Erfahrungen machen müssen. Mit der Zeit lernten die Fische den Mechanismus der Fallen kennen und wählten stets der Gefahr zu entgehen. Schließlich erlangte Dr. Rae eine neue Falle: er stellte ein Gewehr mit Schrotladung auf, dessen Drücker durch eine lange, unter dem Schnee verborgene Schnur mit dem Räder verbunden war. Das erste Mal ging ein Fisch in die Falle und erlöschte sich sozusagen selbst; aber er blieb auch der einzige. Die Fische fanden sofort einen Ausweg, sich die Beute ohne Gefahr zu verschaffen. Entweder zernagten sie die Schnur oder sie gruben sich durch Schnee und Erde eine Art Kanal zu dem Räder, jedoch nie in dieser Verletzung verborgen, gegen den Schutz gesichert waren. Nach den Schilderungen von Pownell, die später durch Dr. Sanderborn bestätigt wurden, wissen die Wäule von Island durch regelrechte Schiffsfahrten Flüsse zu überqueren. Jedes bis 12 Wäule tun sich zusammen, schleppen mit vereinten Kräften ein genügend großes Holzstück zum Wasser und vertrauen sich auf diesem Fahrzeuge furchtlos den Fluten an, wobei sie mit den Schwänzen steuern. Ja, bisweilen verfertigen sich Tiere regelrechte Instrumente, um bestimmte Absichten zu erreichen. G. E. Beal beobachtete mit Entsetzen, wie einer seiner jungen Elefanten trodene Bambusstäbe aus den Heden zog. Der Elefant prüfte einige Bambusstämme, bis er einen geeigneten gefunden hatte, zerbrach ihn mit den Vorderpfoten und nahm das Bambusstück in den Rüssel. Dann hob er das eine Vorderbein und trakte sich mit dem Holzstück sozusagen in der Achselhöhle. Welche Absicht er dabei verfolgte, wurde dem Beobachter klar, als er schließlich einen riesigen großen Bluteigel zur Erde fallen sah. In einem anderen Falle, in einer Jahreszeit, da die Stiermüden die Elefanten sehr plagten, ging der Dichtkauer in den Busch, rief sich eine große, vielblättrige Staude los, entfernte sorgsam alle Blätter bis auf einen Büschel an der Spitze und hatte nun ein Instrument gewonnen, mit dem er vor sich den Müden Respekt verschaffte, mit dem Rüssel fuhrte er rechts und links so lange durch die Luft, bis die Müden ihn in Frieden ließen.

### Frau v. Schönebeck's Wiederverhaftung

erfolgte durch den Charlottenburger Kriminalkommissar Krause mit drei Beamten in der Wohnung der Frau v. Schönebeck in Charlottenburg. Der Haftbefehl des Staatsanwalts stützt sich auf das Obergutachten der Wissenschaftlichen Deputation, das dieser Tage fertiggestellt worden ist und die der Anklage zur Ermordung ihres Gatten (des Majors v. Schönebeck) Beschuldigung für zurechnungsfähig erklärt. Das Ergebnis des Obergutachtens ist: „Daß bei der Angeklagten arztlich der Strafbefugnisse die Voraussetzungen des § 51 des Strafgesetzbuches nicht vorgelegen haben. Andererseits ist nicht zu verkennen, daß die Symptome der hysterischen psychopathischen Konstitution, welche bei der Angeklagten vorgelegen haben und vorliegen, auch bei den Strafantragungen mitgewirkt haben.“ Denselben Standpunkt hatten die Jrenärzte der Provinzialheilanstalt Kottbus. Dr. v. Schönebeck, in die Frau von Schönebeck bald nach dem Tode ihres Gatten eingeliefert wurde. Als ihr Mitteilung von der bevorstehenden Verhaftung gemacht wurde, erlitt Frau v. Schönebeck-Weber einen hysterischen Krampfanfall. Ein Kriminalbeamter mußte aus der nächsten Apotheke ein beruhigendes Mittel holen. Erst dann war Frau von Schönebeck bereit und fähig, dem Kriminalkommissar zu folgen. Noch am Abend stellte der Berliner Rechtsbeistand der Verhafteten, Justizrat Wronter, den Antrag auf Haftentlassung seiner Klientin unter Zahlung einer Kaution bis zu 100 000 Mark. Die Verwandten der Frau v. Schönebeck, die der Familie des bekannten Patentanwalts Lüders in Götting entstammt, sollen sich bereit erklärt haben, die Kaution zu stellen. Solange über diesen Antrag nicht entschieden ist, bleibt Frau v. Schönebeck in Haft. Eine ernste Verantwortung für die Geschworenen wird die Verhandlung gegen Frau v. Schönebeck bilden. Während einmal v. Goeben erklärt hat, er habe der Frau v. Schönebeck unter brennendem Christbaum schwören müssen, ihren Mann aus dem Wege zu räumen, ist zum anderen seine letzte Darstellung die gewesen, daß zwischen ihm und dem Major v. Schönebeck ein Duell unter vier Augen ausgefochten worden ist. Mit dieser Darstellung sind allerdings die näheren Umstände der Mordnacht nicht vereinbar.

### Die Bazillen als Mordwaffe.

Sh. Aus Newport wird berichtet: Amerika hat wieder seinen großen Sensationsprozess: vor den Geschworenen von Kansas-City, Missouri, wird sich der angeklagte amerikanische Arzt Dr. Benett Hyde gegen die Anklage des Mordes zu verteidigen haben. Der Hyde, der in Kansas-City eine große Praxis hatte und sehr angesehen war, hat mit Hilfe von Typhusbazillen verurteilt, die ganze Familie Swope, die Verwandten seiner Frau, zu vergiften. Beweggrund seines Handelns war die große Erbschaft, die ihm zu gefallen wäre, wenn sein Plan ungehinderte Durchführung gefunden hätte. Die Anklage beschuldigt ihn, den alten Colonel Swope und Christman Swope ermordet zu haben; zugleich hat er bei anderen Familienmitgliedern mit Typhusbazillen Giftmordversuche unternommen. Als Colonel Swope plötzlich starb, war seinerlei Verdacht vorhanden; Dr. Hyde stellte selbst das Todeszeugnis aus und der Verbliebene wurde bestattet. Erst später, bei den Nachforschungen der Testamentsvollstrecker, traten so zwingende Verdachtsmomente auf, daß schließlich die Behörde die Exhumierung des Toten verfügte. Das Ergebnis war die sofortige Verhaftung Dr. Hyd's. Als die Schwiegermutter des Angeklagten als Zeugin vernommen wurde, kam es zu erschütternden Szenen. Mit Tränen in den Augen sprang die alte Frau in der Erregung mehrfach auf und erzählte die Geschichte von der Werbung Dr. Hyd's um ihre Tochter. Sie erzählte, wie sie sich bemüht habe, den Mann ihrer Tochter als Sohn zu lieben, sie erzählte von dem Aufsteigen des fürchterlichen Verdachtes, sie erzählte schließlich von dem Vergiftungsversuch, den Dr. Hyde gegen sie selbst unternommen hatte. Am 12. Dezember brachte er mir ein Glas Wasser, das bitter schmeckte. Ich trank ein wenig davon, dann aber fiel mir der seltsame Geschmack auf und fragte meinen Schwiegerjohn, woher er das Wasser habe. Er antwortete:

„Aus dem Eiskühler.“ „Er will dich vergiften, Mutter,“ schrie plötzlich eine meiner Töchter auf. Ich verlangte ein Brechmittel und wahrscheinlich wurde damit mein Leben gerettet.“ Und nach einer kurzen Pause fuhr die alte Dame fort: „Dr. Hyde hat meine Tochter nur um ihres Geldes willen geheiratet. Er verfolgte sie wie ein Sperber ein Substanz. Sie war ihm eine lohnende Beute.“ Der Angeklagte aber bleibt kühl und unbewegt und besteht darauf, daß er vollkommen schuldlos sei. Mit trockenem Humor bemerkte er, die Familie Swope wolle ihn „reinlegen“, und fuhr dann ein wenig großsprecherisch fort, als ihm das Beweismittel entgegen gehalten wurde: „Ich heiße diese Beweise willkommen als die Präliminarien zu meiner vollkommenen Rechtfertigung vor meinen Mitbürgern und vor dem amerikanischen Volke.“

### Die Insel der Leprafranken.

Ein grauenvolles Bild von den Verwüstungen, die die Lepra unter den Bewohnern der Loyalitätsinseln in Ozeanien anrichtet, gibt ein Bericht, der in der Presse medial veröffentlicht wird. Die Bevölkerung ist durch Kasterhaftigkeit und Brunnhaftigkeit völlig degeneriert und unter den Eingeborenen fordert insbesondere die Lepra unzählige Opfer. Auf den wenigen kleinen Inseln zählte man noch im Jahre 1907: 115 Leprafranken; jetzt ist die Zahl bereits auf 221 angewachsen. Alle Versuche, die Weiterverbreitung der gefährlichen Krankheit wenigstens einzudämmen, scheitern an dem Starrsinn und der Gleichgültigkeit der Eingeborenen. Die Kranken bleiben der Familie überlassen, die sich ihrerseits wiederum in den meisten Fällen der Last der Sorge entledigt. Die Ausläger sind sich so selbst überlassen, völlig hilflos und irren heimatlos von Ort zu Ort. Auf kleinen Booten fahren sie von einer Insel auf die andere, erbitten bei Bekannten Gastrecht und tragen so die Krankheit von Familie zu Familie. Den ersten Erscheinungen des furchtbaren Übels begegnet das Volk mit Gleichgültigkeit und alle Versuche, die Bevölkerung zu retten, scheitern an diesem Starrsinn, der gleichgültig dem Aussterben des Stammes entgegensteht.

### Merlei.

Fischnahrung im Deutschen Reich. Während in früheren Jahren der Genuß von Seefischen fast ausschließlich auf gesalzene und geräucherte Heringe, hier und da auch auf getrocknete Fische sich beschränkte, ist es in neuerer Zeit durch die Vervollkommenheit unserer Verkehrsmittel ermöglicht worden, auch frische Seefische auf weite Entfernungen zu verschicken. Hierdurch und durch den Umstand, daß das Fleisch der Fische nicht nur eine angenehme Abwechslung in unserer Nahrung bildet, sondern auch hinsichtlich des Nährwertes einen vollen Ersatz für Rindfleisch oder das Fleisch sonstiger Landtiere bietet, ist der Seefisch zu einem Volksnahrungsmittel geworden, daß unsere eigene Seefischerei die Nachfrage nach Seefischen bei weitem nicht befriedigen kann. Dabei muß man die Ergebnisse der deutschen Seefischerei als recht erhebliche bezeichnen. Von deutschen Fischern und Mannschaften deutscher Schiffe wurden im Jahre 1907 aus dem Nordseegebiet 6 653 900 Kilo und 47 572 Fische im Werte von über 14 Millionen Mark und dem Ostseegebiet 18 492 000 Kilo und 120 741 000 Stück Fische von über 6 Millionen Mark Wert ans Land gebracht. Hierzu kommt der Ertrag des Fanges von Schellfischen und von Erzeugnissen von Seetieren, sodaß sich für 1907 ein Gesamtwert des Fanges aus der Nordsee von 21 Millionen und aus der Ostsee von über 6 Millionen Mark, mithin zusammen für 27 900 000 Mark ergibt. Wenn man die leichter verdaulichen, fettarmen und für die Volksnahrung besonders in Betracht kommenden Fischarten, als Schellfisch, Kabeljau, Knoch, Seehund, Scholle und Anrührhahn besonders herausgreift, so betrug die Ausbeute an diesen Fischen in beiden Seegebieten einen Gesamtwert von über 10 Millionen Mark. Die Einfuhrwerte der vom Ausland zu eigenem Verbrauch im deutschen Reich bezogenen Fische beziffern sich 1906 auf über 24 Millionen Mark. Hieran entfiel auf tote und lebende Süßwasserfische der Betrag von 6 Millionen Mark.

Aus Leichtsinn die Mutter getötet. Der Hausbesitzer Weber zu Karnau hatte seine geladene Pistole auf dem Tische liegen gelassen. Der Sohn nahm die Waffe, die sich entlud, die ganze Ladung drang der Mutter in die Brust und tötete sie.

Im Scherz getötet. Der Kaufmann Brindec zu Aladno gab seiner Geliebten einen Revolver, der aber geladen war. Der scherzhaften Aufforderung, auf Brindec zu schießen, kam das Mädchen laßend nach. Der Schuß ging los und drang dem Brindec mitten ins Herz. Er war sofort tot.

Todessturz auf der Rennbahn. Bei dem Rennen zu Paris-Manteuil ereignete sich ein tödlicher Unfall. Jockey C. Purkiss kam in Prix des Pins, einem Hürdenrennen, mit Mons. Gaston Treysus' Asmodee so unglücklich zu Fall, daß er nach kurzer Zeit starb.

Ein heftiger Orkan hat, wie der „Votalanz“, aus Kopenhagen berichtet, die Reede von Kopenhagen heimgesucht. Eine große Anzahl Fischkutter sind gekentert und an Land geworfen worden. Wieviel Menschen umgekommen sind, ist noch nicht bekannt.

Aus dem spanischen Zentralgefängnis von Carthagoa verurteilt am Sonnabend etwa 50 Gefangene zu entweichen; sie griffen hierbei aufseher und das herbeigerufene Militär an. Es gelang jedoch, ihr Entweichen zu verhindern.

Ein enormer Diebstahl wurde auf der sibirischen Bahnstation Krasnojarsk aufgedeckt. Für mehr als drei Millionen Mark kostbare Felle nebst anderen Waren sind gestohlen worden. Auf Befehl des Wegebau-ministers reiste eine ganze Anzahl hoher Beamten dorthin, um eine gründliche Revision vorzunehmen.

Schredenszene auf einem Polizeibureau. Aus Glasgow wird gemeldet: Ein junger, elegant gekleideter Mann, der dort verhaftet wurde, zog auf dem Polizeibureau einen Revolver und verwundete vier Beamte schwer. Als dann richtete er die Waffe auf sich selbst und verlegte sich tödlich.

## Wenn er nicht am besten schmeckte, =

würde Kathreiners Malzkaffee nicht an Verbreitung alle andern Malzkaffees so riesenhaft überragen. Kathreiners Malzkaffee schmeckt nicht süßlich und fade, auch nicht bitter und scharf wie viele Nachahmungen, sondern hat einen angenehmen, vollen, mild-aromatischen Wohlgeschmack. — Dieser Vorzug, dazu seine Bekömmlichkeit und Billigkeit haben Kathreiners Malzkaffee in der ganzen Welt zum Lieblingsgetränk aller Bevölkerungstriebe gemacht.

### Ich bin von Rheumatismus geheilt

und will Ihnen sagen, wie Sie auch Ihre Gicht, Gichterschmerzen, (Arthritis), Herzmuskel, Geschwulst, Gichtknoten etc. heilen können, denn ich mußte wegen meines Leidens oft das Bett hüten; habe verschiedene Mittel ohne Besserung probiert. Als letzten Versuch wandte ich erfolgreich eine Kurmethode mit äußerlicher Benutzung eines Apparates von Georg Pohl an. Diese Naturheilmethode zur Selbstkur ist eine der leicht durchführbarsten und erzielt da, wo der Apparat zur Anwendung gebracht wird, Öffnung der Poren, aus welchen der Krankheitsstoff ausschwillt. Dankesworte nach erfolgreicher Kur. Karl Hoffmann, Kettlingendorf-Ost.

Also Kranke verzaget nicht. Die Erfolge sind staunenswerdend. Die Kur wirkt heilbringend bei Asthma, Lungen-, Magen-, Herz-, Frauenleiden, kalten Füßen etc. Apparat nebst Zubehör Mark 12.—, Versand gegen Nachnahme. Einmalige Anschaffung reicht für die ganze Familie. Erfolge anerkannt. Viele Dankschreiben, Goldene und silberne Medaille, Paris 1900. Nur zu haben bei **Georg Pohl, Berlin W, Hohenstaufenstr. Nr. 69. Versandhaus „Georheta“.**

## PIANOS

u. Flügel in altbewährter Güte. IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianinos mit eingebautem Klavierspielapparat, Pianolas mit Themodist und Metrostyl, sowie Harmoniums, empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen

### Rud. Ibach Sohn

Kais. u. Königl. Hof-Flügel- und Pianino-Fabrik, gegr. 1794

### Barmen, Neuerweg 40.

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

## IBACH

### 100 goldgelbe Sandfäse

Mt. 295 fct. geg. Nachnahme 60 gr. Bauernfäse Mt. 3.80 76 Thlr. Stangenfäse Mt. 3.50. Verjendet Heinrich Pagel, Käsefabrik Harum, Ha., Nr. 143. Bieherverf. bitte Preisf. verl.

### Flechten

alk. und trockene Schuppenflechte, akroph. Ekzeme, Hautausschläge, offene Füße

Beinschäden, Beinschwellen, Aderheine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig; wer bisher vergeblich hoffte

geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten **Rino-Salbe**

gift-u. schmerzfrei. Dose Mt. 1.15 u. 2.25. Dankschreiben gehen täglich ein. Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und mit Firma Schubert & Co. Weinböhla-Dresden. Fälschungen weisen man zurück. Zu haben in den Apotheken.

Ein in Küche und Hausarbeit erfahrene

### Mädchen

gegen hohen Lohn zum 15. April gesucht. Große Wäsche außer d. Hauje, 4. etw. Berl. Jean H. Ganz, Elberfeld, Alfienstr. 19.

## Riegel

(ges. gesch.)

Von Aerzten als vorzüglich anerkannter Bitterlikör sollte in keiner Familie fehlen. Riegel muss kühl getrunken werden. Zu haben in 1/1, 1/2 und 1/4 Ltr.-Fl. in besseren Geschäften und Restaurants.

Sendung eingetroffen. Meinen herzlichsten Dank.

Friedrichshafen a. Bodensee, 16. Aug. 1909. gez.: Graf Zeppelin.

Hierdurch bestätige ich Ihnen gern, dass der von Ihnen bezogene Bitterlikör „Riegel“ bei meinen Gästen grossen Beifall gefunden hat und ich denselben durch seine vorzüglichen Eigenschaften aufs beste empfehlen kann.

Barmen, 3. Dez. 1909.

Hochachtung Joseph Berg, Hotel-Rest., Weidenhof.

ein sehr vorzüglicher Likör.

Karlsruhe, 29. Aug. 1909.

Karl Stelzer, Grossherzog. Hofl., Bahnhofswirtschaft.

Se. Exzellenz, der Herr Staatsminister Freiherr von der Recke, Oberpräsident von Westfalen, erklärte am 12. Sept. 1908, dass er noch niemals einen angenehmeren milden Bitterlikör getrunken habe.

Im Besitze Ihres Schreibens vom 6. Oktober danke ich zunächst nochmals herzlich für die mir auf der Reise nach Norderny freundlichst überlassene Flasche „Riegel“. Sie hat mir dort gute Dienste geleistet und insbesondere meiner Frau sehr gut geschmeckt. Meine Frau sowohl wie ich haben in Norderny sehr bedauert, als die Flasche leer war, und wir nichts finden konnten, wodurch wir ihn hätten ersetzen sollen. Ich bitte mir nunmehr nach meiner Privatwohnung... folgt Bestellung.

Elberfeld, 10. Okt. 1909.

Hochachtung Dr. Alb. Primavesi, Rechtsanwalt.

P., 23. S. 09.

Alle, die den Riegel probiert haben, sind voll des Lobes.

Dr. med. B. . . .

Der Likör schmeckt mir sehr gut . . .

Tharandt bei Dresden, 3. April 1909.

Mit grösster Ergebenheit Graf A. v. Lamsdorf

M. Frau litt seit Jahren an Verdauungsstörungen und war sehr abgemagert. Aerzte geben sich redliche Mühe, durch Diät und Medizin die Gesundheit wieder zu geben, allein vergeblich. Zufällig machte mich ein Bekannter auf Ihren Bitterlikör „Riegel“ aufmerksam, worüber ich zunächst sehr erstaunt war, weil ich mir nicht denken konnte, dass meiner Frau, die soviel Medizin in Pulver, Mixturen oder Pillenform bekommen hatte, jetzt ein Genussmittel, was doch der „Riegel“ ist, helfen sollte. Ich liess mich aber doch schliesslich bereden u. brachte meiner Frau eine Literfl. „Riegel“ mit. Die Wirkung war geradezu verblüffend.

Nebenbei ist der Geschmack gerade bei diesem Bitterlikör „Riegel“, vorausgesetzt, dass er wie alle Liköre kühl getrunken wird, ein angenehmer, so dass er auch schon deswegen als ein wirkliches Genussmittel zu bezeichnen ist. Ich gebe Ihnen ausdrückliche Ermächtigung, diese Zeilen jederzeit zu verwenden.

Buxtehude b. Hamburg, 10. Januar 1910.

Hochachtungsvoll! Franz Groneberg.

Chem. pharm. Laboratorium, Apotheker Schlüter & Co., Bielefeld.

1112] Vertreter: Lothar Brämer, Hattungen.

### Wer sich selbst rasiert — Viel Geld profitiert!

Achtung! 1.000.000



jeder Gefahr wegen Verletzung von Sanitätsangelegenheiten aus dem Wege zu geben. — Wir haben uns deshalb entschlossen, um das Selbstrasieren allgemein zu machen, in den nächsten 3 Monaten mehrere 1000 Sicherheitsrasiermesser „Mobil“ zu dem erstaunlich billigen Verkaufspreise von nur 2 Mk. per Stück in feinem Stahl mit Goldrand an Jedermann abzugeben. (Bei Vorauszahlung des Betrages sind 20 Pfg. für Porto megebühren, Nachnahme kostet 20 Pfg. mehr). Das Messer ist mit Schutzvorrichtung versehen, die ein Schnitten unmöglich macht, wir garantieren für 5 Jahre Scharfkraft und nehmen jedes Messer, das nicht gefällt, nach 30 Tagen retour. — Vollständige Rasierapparatur No. 2, edel. Stahl, fein poliert, mit Sicherheits-Rasiermesser, Pinset, Knapf, Seife und Seifenschaum, pro Stück 5.75 Mk., Porto extra. Haupt-Katalog mit ca. 4000 Gegenständen über Solinger Sachwaren, Haus- und Küchengeräte, Gold-, Silber- und Lederwaren, Uhren, Pfeifen, Musikinstrumente, Spielwaren etc. gratis und franko an Jedermann.

Marcus & Hammesfahr, Fabrik, Wald-Solingen

## Lozolin

Lupinus Medullarglyzer

## Rheinisch-Westfälische Boden-Creditbank

Köln.

Die unterzeichnete Generalagentur nimmt Beleihungsanträge in größerem Umfange zu zeitgemäßen und günstigen Bedingungen entgegen. Wir bevorzugen solche Objekte, wo die Auszahlung der Darlehensvaluta baldmöglichst erfolgen kann. Umbeleihungen ebenfalls.

### Die Generalagentur:

Mansfeld.

Büro: Bochum-Hamm.

Telefon 1350.

## Bertrater gefündt. Lebensstellung.

Für die von uns betriebene Kranken-, Unfall-, Wöchnerinnen-, Sterbenderversicherung stellen wir (auch im Nebenberuf), wo noch nicht eingeführt, Bezirks- u. General-Bertrater an. Hohe Bezüge. Schriftliche Offerten erbeten an die General-Direktion der Frankfurter Versicherungs-Gesellschaft in Frankfurt a. Main, Königsstr., Ecke Kettenhofweg.

## Recht locker

muss der Kuchen sein, wenn er gut bekommen soll. Man versuche Dr. Oetker's Gesundheits-Kuchen.

Zutaten: 100 g Butter, 100 g Zucker, 4 Eier, das Weisse zu Schnee geschlagen, 250 g Weizenmehl, 1 Päckchen Dr. Oetker's Backpulver, das abgeriebene Gelbe einer halben Zitrone, 4 Esslöffel voll Milch.

Zubereitung: Die Butter rühre zu Sahne, gib Zucker, Eigelb, Milch, Mehl, letzteres mit dem Backpulver gemischt, hinzu und zuletzt das Zitronengelb und den Eierschnee. Fülle die Masse in die geölte Form und backe den Kuchen in ca. 3/4 Stunden.

### Dr. Oetker's Gesundheits-Kuchen

ist sehr leicht verdaulich für Kinder und Kranke. Alle für den Körper notwendigen Nährstoffe sind in ihm enthalten. Lässt man solch ein Stück Kuchen in warmer Milch zergehen, so gibt dies eine vorzügliche Speise für kleine Kinder.

Sch übernehme die

## Vermittlung

für den An- u. Verkauf von Wohn- u. Geschäftshäusern, Grundstücken, gröss. Bauerrains, Wirtschaften usw.

Heinr. Löhmann, Hotel-Restaurant, Blaufenstein.

Für Käufer stets kostenlos Vermittlung. [140]

In den Gemeinden Königsstele und Freisenbruch am Prozeßionswege, an der Bergstraße, Gartenstraße und Heinsbürgenstraße sind

## Baustellen

beliebiger Größe billig zu kaufen. Der Bauabwärtungsplan liegt in meinem Bureau — Königssteeler Glasbütten — auf und kann zu jeder Zeit eingesehen werden.

Fritz Hackmann, Steele.

## 1. Königliche Höhere Maschinenbauschule

Abteilung I der Königl. Vereinigten Maschinenbauschulen Dortmund.

## 2. Königliche Höhere Maschinenbauschule

in Hagen.

Am 1. April 1910 beginnen die neuen Lehrkurse. Die Anmeldungen sind möglichst frühzeitig bei den Direktoren zu bewirken.

Zweijährige Unterrichtsdauer. Aufnahmebedingung: Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen-Dienste oder besondere Aufnahmeprüfung, sowie zwei- bzw. dreijährige Werkstatstätigkeit. Jährliches Schulgeld 150 Mark. Programm kostenfrei.

Die Aufnahmeprüfung für junge Leute ohne Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen-Dienste findet im Winterhalbjahre an den Vereinigten Maschinenbauschulen in Dortmund am 24., 25. und 26. Januar 1910 statt. Die Anmeldungen sind nach den Prüfungsbestimmungen, die kostenlos bei der Schuldirektion zu beziehen sind, 4 Wochen vor Beginn der Prüfung einzureichen. [4636]

## Neu Erschienen!

## Trunksucht!

Alle die sich dafür interessieren, und einen Trunksüchtigen in ihrer Familie oder Bekanntenkreise haben, sollen nicht versäumen, dieses Buch zu verlangen, welches vollständig umsonst zugesandt wird. (Deutsche Ausgabe.)

Dasselbe lehrt, wie man die Neigung zu berausenden Getränken dauernd und sicher vernichten kann und wie die Sklaven der Trunksucht von dem Uebel befreit werden können, sogar gegen ihren eigenen Willen.

Schreiben Sie sofort an:

ZENENTO PUBLISHING CO.,

76, Wardour St., LONDON 3029 (England.)

## MAGGI'S Würste



is Jedermanns Nutzen

## Schweine-

Stückenfleisch (Rippchen, Rücken, Kopffleisch, Schenkel, Schenkel, fleischige Pfoten) frisch gefälsene garantiert hiesige Ware, 10 Pfd. Colli nur Mt. 3.60, Rüssel mit 25 u. 50 Pfd. Inhalt p. Pfd. nur 35 Pfg. verjendet ab hier Nachnahme

Heinr. Krogmann, Nortorf i. H. 241.

## Kopffläsch

mit Brut vernichtet radikal Rademacher Goldgeist, Patentamt. gesch. No. 75198. Geruch- u. farblos. Reinigt d. Kopfhaut von Schuppen, befeuchtet d. Haarwuchs, verjendet den Zuzug v. Parasiten. Wichtig f. Schulkinder. Flasche 50 Pfg. Erhältl. in Drogerien und Apotheken. Wo nicht erhältlich gegen Eins. v. 50 Pfg. direkt v. all. Fabrik. Rademacher & Co., Siegburg.

## Geflügel

u. Brutetier aller Rassen. Zuchtgeräte, tragb. Geflügelhäuser. Catalog gratis. Geflügelpark i. Auerbach. 188. Seifen.

## Tausende Raucher

empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, geschalt sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. 1 Tabakspitze umsonst zu 5 Pfg. meines berühmten Forster-Tabak für M. 425 fr. 9 Pfd. Pastoren-Tabak u. Pfeife kost. 200 Mk. — 10. 9 Pfd. Jagd Kanasterm. Pfeife M. 4.50 fr. u. Pfd. holländ. Kanaster mit Pfeife M. 7.50 franko. 9 Pfd. Frankfurter Kanaster m. Pfeife kost. fr. M. 10.— gegen Nachnahme. Bitte anzugeben oder eine reichgeschmückte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht. E. Köller, Bruchsal (Baden) Fabrik. Welttruff

## Miet - Pianos

in grosser Auswahl, günstige Bedingungen bei späterem Kaufe

### Rud. Ibach Sohn,

Barmen, Neuerweg 40/42.

## Wer verkauft hier oder Um

gegen Wohn- oder Geschäftshaus, oder Grundstüd?

Offerten nur vom Verkäufer erbeten unter M. A. 981 an Haasenstein & Vogler, A. G. Dortmund.

## Verblasste Stoffe

kann jeder leicht u. billig selbst färben



mit den echten

## BRAUN'S FARBEN

für Hausgebrauch

= Millionenfach bewährt =

Zu haben in Apotheken, Drogerien, Farbhandlungen

SCHUL-MARKE. Man achte auf obenstehendes Abbildungsschildchen

Einem Teil der heutigen Auflage liegt ein Prospekt der Firma

## Bonness u. Hachfeld,

Berlagsbuchhandlung, Potsdam,

bei, worauf wir unsere wertvollen Liefer noch ganz besonders aufmerksam machen.

## Was ist

Die „Kölner“ Familienstellung. Buren im Kri im neuen Süd stehen, sind an Dem Blatte

Der a ten befeht in der als Leit schlummert a Herbliden Uel der letzte Br seiner Gesund leicht durch ei er an den öffe nimmt, obwo Bundes nicht abrigen lebt Bloemfontein. Feld lo mand

Latet. ist V kolonie. Me eigenen Land werten Bure erant hatter die in den

Feind war, al Mängeln mit viele und bitt jene Strafe n

Kreilen seiner das auf die deren er sich Kriege nichts

Ren, eine de hat sich, wie geogogen, die lichen Trupp

schlecht und Tagungen de St als Ab

Piet C der der briti tein, feiner e

Paarbefral v der zugleich e

seinen Mitbü entwürdigend

Rückkehr aus Barmum ver

Schaufstellung gab. Die r

der Gefangene den sich aller

indem sie ih den Viehhef

anderer Bur Biljoen, e

Kriege unwa Schauffstellung

Johannesbur Farmer in W

Im W man wohl o

bezeichnen de und Jan E

recht empfin mit dem W

Macht wieder zukünftigen

große Rolle bedeutenden

Sofmepers erste Premie

noch nicht v lich noch v

## Pastor

Am 6 von Bodell

Bodelschwi mit Barmh

ist bekannt ganz Deuti

Es w schwingl j

von Bielef

Gottes: Ha wurde e

lichem Eife Liebe seir

Neben feine Erfindungen

das ihr zu und ihr de

italen Bet Gebor

altam wej Tedlenburg

kennen, w bis der B

rufen wur Part zu

Kaisers J stürmischen

Bodelschwi Abgluf

Schwanker widmete f

Jahre lan als junger

Möglich i einzutreten

Schlufte i

Gesundhei

## Was ist aus den Buren-Führern geworden?

Die „Köln. Ztg.“ veröffentlicht eine interessante Zusammenstellung über das Schicksal der ehemaligen Führer der Buren im Kriege gegen England. Während einige von ihnen im neuen Südafrika an leitender oder hervorragender Stelle stehen, sind andere ganz in der Verborgenheit verschwunden. Dem Blatte wird nun darüber aus Johannesburg geschrieben:

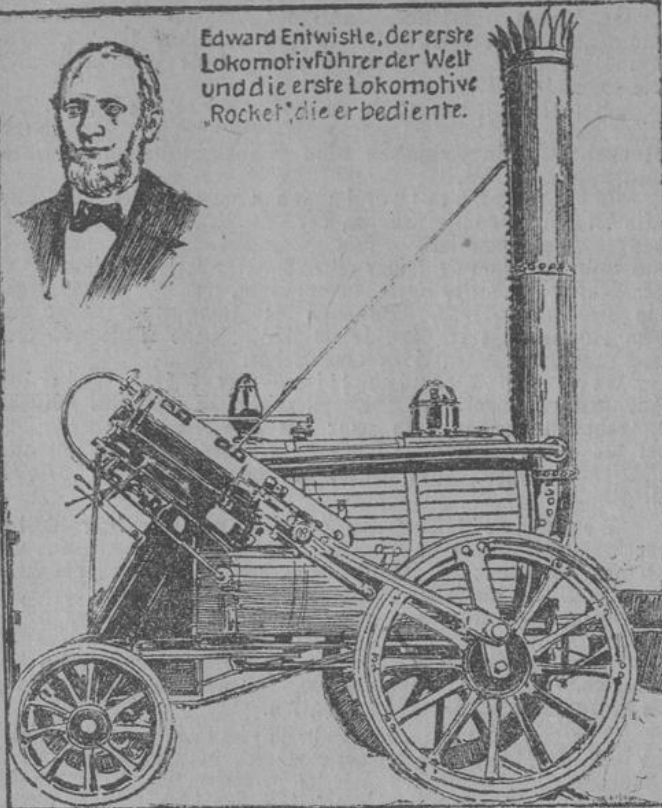
Der arme, alte, halsstarre, aber mit den besten Absichten besetzte, in der Verbannung verlebte Bauer Krüger, der als Leiter eines modernen Staates unmöglich war, schlummert auf dem Friedhofe von Pretoria, wohin seine sterblichen Überreste übergeführt wurden. Jacobus Steijn, der letzte Präsident des früheren Oranienfreistaates, hat in seiner Gesundheit durch die Anstrengungen des Krieges, vielleicht durch einen Sonnenstich verschlimmert, so gelitten, daß er an den öffentl. Angelegenheiten nur einen beschränkten Anteil nimmt, obwohl das Zustandekommen des südafrikanischen Bundes nicht am wenigsten seinem Einflusse zu danken ist. Im übrigen lebt er sehr zurückgezogen auf seiner Farm bei Bloemfontein. Der berühmte Christian De Wet, der Geld so mancher Fabeln, wie auch so mancher wirklich fähiger Fabeln, ist Landwirtschaftsminister in der heutigen Oranienkolonie. Merkwürdigerweise ist er bei den Buren, seinen eigenen Landsleuten, nur mäßig beliebt. Er war einer der wenigen Burengenerale, die von Anfang des Krieges an klar erkannt hatten, daß der Ungehorsam und die Disziplinlosigkeit, die in den Burenreihen herrschten, ein viel gefährlicherer Feind war, als die feindlichen Geschütze. Er trat diesen beiden Mängeln mit äußerster Strenge entgegen und hat sich dadurch viele und bittere Feinde gemacht, die ihm bis heute diese oder jene Strafe noch nachtragen. Auch im übrigen beruht in den Reihen seiner Landsleute ein gewisses Mißtrauen gegen ihn, das auf die ungleiche Wohlhabenheit zurückzuführen ist, deren er sich seit dem Kriege erfreut, und von der vor dem Kriege nichts zu merken gewesen ist. Der alte General De la Ruy, eine der achtbarsten Figuren unter den Burenführern, hat sich, wie Cortolan, auf seine Farm bei Vredefort zurückgezogen, die er wieder aufbauen mußte, da sie von den englischen Truppen verwüstet worden war, und baut seinen Mais schlecht und recht, wie vor dem Kriege; nur während der Tagungen des Parlaments erscheint er in Pretoria, um seinen Sitz als Abgeordneter für Vredefort einzunehmen.

Piet Cronje, der verlässliche und eigeninnige Bauer, der der britischen Ungeschicklichkeit den Sieg von Magersfontein, seiner eigenen Salsitarrigkeit aber die Katastrophe von Paardekraal verbanke, die erste schwere Niederlage der Buren, die zugleich endgültig das Gesicht des Krieges entschied, hat seinen Mitbürgern und der ganzen Welt ein unruhiges und entwürdigendes Schauspiel gegeben, indem er sich nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft an einen amerikanischen Barnum vermietete, der in seinem Reisesirkus in Amerika Schaustellungen von Kämpfen zwischen Buren und Engländern gab. Die von St. Helena Centon und aus Indien aus der Gefangenschaft zurückkehrenden Kriegsgefangenen befanden sich allerdings größtenteils in einer sehr schwierigen Lage, indem sie ihre Familien und ihre Aderergie verbrannt und den Viehbestand vernichtet fanden, trotzdem hat sich kein anderer Bure in ähnlicher Weise herabgewürdigt. Ben Viljoen, ein anderer Führer milderer Sorte, obgleich im Kriege unzweifelhaft tapfer, ist nach einer wenig erbauenden Schaustellung mit einer französischen Chansonettenbängerin in Johannesburg aus Afrika geschieden und lebt heute als Farmer in Texas.

Im Ministerium Transvaal sitzen zwei Burenführer, die man wohl ohne Zögern als die glänzendsten und begabtesten bezeichnen darf, die früheren Burengenerale Louis Botha und Jan Smuts. Beide haben seinerzeit den Engländern recht empfindliche Hiebe verlehrt, haben sich aber vollständig mit dem Wandel der Dinge ausgeföhnt, der ihrem Volke die Macht wiedergegeben hat, und beiden ist unweifelhaft in der zukünftigen Entwicklung des vereinigten Südafrikas noch eine große Rolle vorzubehalten, denn sie sind die einzigen wirklich bedeutenden Staatsmänner, die Südafrika nach dem Tode Jan Hofmeyers noch besitzt. Louis Botha wird jedenfalls der erste Premierminister der Union werden, und Smuts, welcher noch nicht vierzig Jahre alt ist, wird in der Zukunft sicherlich noch viel und rühmlich genannt werden.

## Der erste Lokomotivführer der Welt.

Kürzlich starb in Amerika der erste Lokomotivführer der Welt, Edward Entwistle, 90 Jahre alt. Er war der Führer, der von Stephenson im Jahre 1831 erfundenen ersten Lokomotive, „Rocket“ genannt, die die neue Bahnstrecke Manchester-Liverpool befuhr. Entwistle war damals 16 Jahre alt, wanderte bald nach Amerika aus und erlebte nun dort die



Entwicklung der Lokomotive bis zu den schnellsten Blüzugmaschinen. Wir bringen heute das Bild des alten Eisenbahners, sowie das Modell der ersten, von ihm geführten Lokomotive, „Rocket“, welche sich im deutschen Museum in München befindet.

## Der Scheidungsball.

A. Mit einem großen Ballfest hat Colonel John Jakob Alter am vergangenen Donnerstag in Newport das Eintreffen des langersehnten Scheidungsurteils gefeiert, das sein Schicksal fortan von dem seiner einstigen Gattin trennt, die von da ab wieder ihren Mädchennamen von Willing annimmt. Die amerikanischen Blätter widmen dem Feste lange Spalten und allgemein wird die außerordentliche „Einfachheit“ gerühmt, deren sich Colonel Alter bei der Veranstaltung des Festes befolgt hat. Es gab keine prunkvollen Dekorationen, nur Rosen und ein paar Palmen, ferner John Jakob Alter gab ein bedeutungsvolles Zeichen von Bescheidenheit, Schlichtheit und Sparsamkeit, denn alles in allem hat er nach der Schätzung der Sachverständigen für seinen Ball kaum 120 000 Mark ausgegeben. Und das ist nach den Begriffen Newport für einen Millionär „nur eine kleine Bagatelle“. Insgesamt erschienen etwa 150 Gäste, ausgewählt Mitglieder der obersten Vierhundert. Sie alle erhielten Festgeschenke, die dann praktisch gearbeitet Pariser Sonnenschirme aus festem Stoff, der Stadt und Griff aus edlen Hölzern kunstvoll geschnitten. Die Sonnenschirme waren eigens für den Ball angefertigt worden und kosteten 200 Mark das Stück. Beim Rotieren erhielten Herren und Damen Phantasiehaubeletten aus Samt und Seidenstoffen, die mit echten Gold- und Silberornamenten geschmückt waren; jedes Paar bekam die gleiche Farbe, jeder Randschmuck kostete nur 60 Mark. Die Herren erhielten kunstvoll gearbeitete kleine Messingaloden, deren Läuten den Saal mit einer wunderlichen Musik erfüllte und

die Klänge des Orchesters bisweilen völlig überdünnte. Aber die den Gästen erwiesenen kleinen Aufmerksamkeiten waren damit noch nicht erschöpft. Die Damen erhielten entzückend gearbeitete Handspiegel im Stile des Directoire, die Griffe aus Seidenholz geschnitten; die 75 Damen mit ihren Spiegel, in denen sich die Lichter des Saales hundertfach spiegelten, tauchten das ganze Bild in ein leuchtendes Meer von Glanz und Farben. Die Herren aber erhielten kostbare Zigarren- und Zigarettenspitzen mit goldenen Streichholzdozen und mit kleinen Rauchlampen, kurz, ein vollständiges Rauchnecessaire als geschmackvolles Souvenir an den Scheidungsball.

## Industrie-Magnaten in Rheinland-Westfalen.

Mit der Entwicklung des Kohlenbergbaues und der Eisenindustrie Rheinlands-Westfalens sind neben den großen Industrieunternehmen auch Familienunternehmen entstanden, die in Bezug auf Umfang und das in ihnen angelegte Kapital hinter den Riesenunternehmen der schlesischen Industrie-Magnaten nicht zurückstehen. An der Spitze dieser Familienunternehmen markiert natürlich das der Familie Krupp-Essen, dessen Bedeutung so bekannt ist, daß es sich erübrigt, hier noch näher darauf einzugehen. Auf Krupp folgt die Familie Thyssen in Mülheim (Ruhr), welche Besitzerin der unter der Firma „Gewerkschaft Deutscher Kaiser“ vereinigten Berg- und Hüttenwerke ist. Ganz besonders wertvoll ist der Bergwerksbesitz dieser Gewerkschaft, der sich auf der rechten Rheinseite von der Emmer bei Beed bis 5 Kilometer nördlich der Lippe ausdehnt und aus nahezu 100 Normalfeldern besteht. Auch die dazu gehörigen Hüttenwerke zählen zu den größten und leistungsfähigsten des ganzen Industriebezirks. An dritter Stelle ist die Familie Haniel in Duisburg-Ruhrort zu erwähnen. Sie besitzt auf der rechten Rheinseite die großen Steinkohlenbergwerke „Zollverein“ mit sieben und Neumühl mit zwei Fördergräben. Auf dem linken Rheinufer besitzt sie ferner noch das Steinkohlenbergwerk „Rheinpreußen“ im Kreise Moers, zu welchem ein eigener großer Rheinhafen gehört. Auch der weitest größte Teil der Aktien der „Gutehoffnungshütte“ zu Oberhausen-Sterkrade, zu welcher vier große Steinkohlen- und Bergwerke gehören, befinden sich im Besitz der Familie Haniel, die zudem, neben der Familie Stinnes, unter den industriellen Reichen des Rheins eine hervorragende Stellung einnimmt. Gleichfalls über einen bedeutenden eigenen Besitz an Kohlenbergwerken verfügt die Familie Stinnes in Mülheim (Ruhr). Sie besitzt im Rheinland die Zechen Matthias Stinnes bei Camap und Gladbeck, Carolus Magnus bei Vorbeck, Friedrich Ernestine, Graf Beust und Viktoria Matthias bei Essen, sowie in Lothringen die Zechen Spittel. Alle die vorgenannten Familien sind gleichzeitig auch noch an zahlreichen anderen Industrieunternehmen finanziell mehr oder weniger stark beteiligt. Außerdem besitzen sie auch noch Eisenerzgruben, teils in Rheinland-Westfalen, teils in Lothringen und im Ausland. Angehörige dieser Familien sitzen zudem im Aufsichtsrate zahlreicher Bergwerks- und Hütten-gesellschaften und üben in diesen einen großen Einfluß infolge ihrer hervorragenden fachmännischen Kenntnisse und Erfahrungen aus. Die Namen Krupp, Thyssen, Haniel und Stinnes haben infolgedessen in der nieder-rheinisch-westfälischen Industriewelt einen vorzüglichen Klang.

Was unerreichbar ist, das rührt uns nicht, doch was erreichbar ist, sei uns goldne Pflicht. Keller.

## Pastor D. Friedrich v. Bodelschwingh.

Am 6. März vollendete der greise Pastor D. Fr. von Bodelschwingh sein 79. Lebensjahr. Wo der Name Bodelschwingh genannt wird, da ist es im Zusammenhang mit Barmherzigkeit und selbstloser Liebe. Und der Name ist bekannt weit über die Grenzen Westfalens hinaus, in ganz Deutschland, ja in der ganzen Welt.

Es war ein wechselvoller Lebenslauf, der Bodelschwingh für die späteren Aufgaben, die er vor den Toren von Bielefeld erfüllen sollte, vorgebildet hat. Von Gott: Hand durch Berge und Täler des Lebens geführt, wurde er vorbereitet für die Arbeit, die er mit unermüdlichem Eifer und mit einem Herzen voll Glauben und Liebe sein langes Leben lang getan hat und noch tut. Neben seinen einzigartigen Organisationstalent und seiner Erfindungsgabe ist es das unbegrenzte Gottvertrauen, das ihn zu einem Werkzeuge in der Hand Gottes befähigte und ihn das Große erreichen ließ, das uns in seinen Anstalten Bethel, Edardsheim und Freistadt vor Augen tritt.

Geboren als Sohn eines preußischen Landrates aus altem westfälischen Geschlecht auf Haus Marl bei Tealdenburg, lernte er als Knabe früh das Wanderleben kennen, wie es Beamtenfamilien oftmals führen müssen, bis der Vater vom König als Minister nach Berlin berufen wurde. Dort durfte der junge Bodelschwingh im Park zu Babelsberg der Spielkamerad des späteren Kaisers Friedrich sein. Als Primaner erlebte er die stürmischen Märztage des Jahres 1848, die die Familie Bodelschwingh wieder in die Heimat zurückführten. Nach Abschluß seiner Schulzeit studierte er nach langem Schwanken über seine Berufswahl Naturwissenschaften und widmete sich schließlich der Landwirtschaft, in der er 6 Jahre lang tätig war. Zuletzt verwaltete Bodelschwingh als junger Inspektor mehrere große Güter in Pommern. Plötzlich jedoch entschloß er sich, in die äußere Mission einzutreten und studierte zu dem Zweite Theologie. Am Schluß seines Studiums aber erklärte der Arzt, seine Gesundheit sei nicht hinreichend, und der junge Theologe

ging statt nach Afrika nach Paris. Dort widmete er sich ganz der Arbeit an Gastenlehren und Lumpensammeln. Sein kleines Pfarrhaus auf dem Hügel von La Villette war alsbald ein Zufluchtsort für allerlei arbeits- und heimatloses Volk. Kurz vor dem Kriege 1864 wurde er Pfarrer in Dellwig an der Ruhr, von wo aus er dann die beiden Feldzüge 1866 und 1870 als Feldprediger mitmachte.

Als Bodelschwingh 1871 dem Rufe der Bielefelder folgte, die ihn als Leiter der schon seit mehreren Jahren bestehenden Anstalt für Epileptische in Bielefeld wollten, kam er auf den Boden, auf dem sich seine Fähigkeiten entfalten konnten. Bodelschwingh erkannte sofort richtig, daß den Epileptischen mit einem Arzt und einem Pfleger allein nicht geholfen ist, sondern daß drüben noch als die Krankheit selbst das Ausgestoßensein aus der bürgerlichen und kirchlichen Gesellschaft, die Arbeits-u. Heimatlosigkeit auf ihnen liegt. Wohl wandte deshalb Bodelschwingh sorgfältig alle Mittel der Wissenschaft an, um die schreckliche Krankheit zu bekämpfen, vor allem aber schuf er eine Heimat und eine Lebensgemeinschaft für die Kranken, in der jede Kraft verwertet und jeder nach Möglichkeit seiner Neigung und seinen Fähigkeiten entsprechend beschäftigt werden konnte. Aus diesem Bedürfnis heraus sind mit der Zeit die großen Anstalten entstanden, wie sie in Bethel bei Bielefeld und in Edardsheim in der Senne zu finden sind. Damit die einzelnen Handwerker ihr Handwerk ausüben konnten, mußten Häuser für sie gebaut werden, und aus dem gleichen Grunde betrieb Bodelschwingh in den Anstalten eine ausgedehnte Landwirtschaft. Dadurch wurden die Anstalten immer größer und jetzt werden über 2000 Epileptische in etwa 50 Häusern gepflegt und finden neben Unterkunft auch Arbeit. Einer dringenden Notwendigkeit zufolge sind mit der Zeit auch Häuser für völlig Blöde und Geistesranke errichtet worden.

Pastor von Bodelschwingh übernahm, als er damals nach Bielefeld kam, zugleich die Direktion der Bielefelder Schwesternanstalt. Unter seiner Leitung ist Sarepta, das er bald aus der Stadt heraus auf einen bewaldeten Berg

bei Bielefeld (jetzt Zionsberg) verlegte, gewachsen, so daß es heute etwa 1300 Schwestern auf ungefähr 400 Stationen für Gemeindepflege, Kindererziehung, Waisenhäuser, Mädchen-Herbergen usw. stellt. Auch die im Jahre 1877 gegründete Diakonissenanstalt „Nazareth“ hat sich so schnell entwickelt, daß sie heute die größte Bruderschaft bildet und über 400 Brüder weit über die Grenzen Deutschlands hinaus in den Dienst der barmherzigen Liebe sendet.

Seit 1882 wendete Pastor von Bodelschwingh seine besondere Liebe den arbeits- und heimatlosen Männern, seinen „Brüdern von der Landstraße“ zu. Für sie eröffnete er 10 Kilometer von Bielefeld entfernt in der Senne auf unfruchtbarem Sandboden die Arbeiterkolonie Willhelmsdorf und gab die Parole aus: Arbeit statt Almosen für ehrliche Leute. Nach dem Muster dieser Anstalt sind bereits 36 solcher Kolonien hin und her in Deutschland entstanden, und auch im Ausland zeigen sich die ersten Anfänge. Zuletzt gründete er den Kolonienkomplex „Hoffnungstal-Lobetal-Gnadental“ bei Bernau, in der in erster Linie die Arbeitslosen Berlins Unterkunft und Arbeit finden sollen. In welcher origineller Weise Bodelschwingh als Landtagsabgeordneter für seine „Brüder von der Landstraße“ eintrat, dürfte noch in frischer Erinnerung sein.

Möchte dem edlen Manne noch manches Jahr beschieden sein! Wohl sind seine Füße schwankend und seine Gestalt ist gebeugt worden, wohl ist seine Arbeitskraft durch das hohe Alter und häufige Krankheit beschränkt, aber noch immer strahlt aus seinem Auge das selbe Feuer der Nächstenliebe, das immer in seinem Herzen brannte; noch immer ist es sein Wunsch, nicht etwa sich einen beschaulichen Lebensabend bereiten zu können, sondern helfen zu können allen denen, die Hilfe gebrauchen. Das Größte aber an Bodelschwingh ist das, daß er bei allem Großen, das er erreichte, ein bescheidener und demütiger Mann geblieben ist, der in sich nur ein schwaches Werkzeug Gottes sieht.

## Strafe muß sein!

Ein Bochumer Strafkammerurteil gibt dem „Hamb. Fremdenbl.“ Veranlassung zu folgenden lustigen Versen:

In Reddinghausen, der guten Stadt  
Im Kreise Münster, da war es:  
Es schritt ein Mann wohl über den Markt  
Im Oktober vorigen Jahres.  
Und als der Mann auf diesem Markt  
Ganz harmlos machte die Runde,  
Ward er beschuppert mit einem Mal  
Von einem kleinen Hunde.  
Das Tier, das gänzlich herrenlos,  
Hat bellend ihn umschmeichelt,  
Worauf er sanft und liebevoll  
Das Fell ihm bekrault und gestreichelt.  
Und weiter klammert er sich nicht  
Um diesen fremden Rüter;  
Der aber führt alsbald sich auf  
Als Hunde-Schwerenöter.  
Den nächsten Fruchtkorb, der da stand —  
Er wartete kaum ein Minutchen —  
Nahm er in seiner Weise aus Korn  
Und kitzelte an ihm sein Mütchen,  
Ob dieser echten — Hunderei  
Zeigt der sich Besitzer vom Korbe  
Sich fittlich auf das tiefste empört  
Und beklagte sich urbe et orbe.  
Da ist die heilige Hermandad  
Dann schleunigst hinzugekommen  
Und hat den anfangs erwähnten Mann  
Notiert und in Strafe genommen.  
Der weist das Mandat natürlich zurück,  
Hebt schuldlos die Hände zum Himmel  
Und spricht: „Was geht mich die Sache an?  
Ich zahl' nicht! — ich hab' keinen Fimmel!“  
Das Schöffengericht spricht ihn wirklich frei,  
Weil ihm ja der Hund nicht zu eigen;  
Was aber tut der Staatsanwalt?  
Das wird sich im nächsten Vers zeigen!  
Er legte Berufung dagegen ein,  
In Bochum hat man's verhandelt:  
Der Mann ward zu einer Mark Strafe verurteilt,  
Weil er mit dem Hund angebandelt.  
Er hat ihm gestreichelt sein ruppiges Fell —  
Das war ein gewaltiger Schnitzer;  
Denn damit galt er nun dem Gericht  
Als der momentane Besitzer.  
Dem Manne erging es ganz nach Recht  
Und nach des Gesetzes Walten:  
An irgend jemand muß schließlich doch  
Die Obrigkeit sich halten!!

## \* (Tasts Jahresleistung.

Aus New-York wird berichtet: William Taft hat nun sein einjähriges Präsidentenjubiläum feiern können; ein Ball im Weißen Hause verammelte alle Freunde von Roosevelts Nachfolger. Im Gegensatz zu den letzten Wahlen sah Taft sehr wohl aus und zeigte auch sein berühmtes Lächeln. Er hat allen Grund, mit Befriedigung auf seine Jahresleistung zurückzublicken. Während seines letzten Präsidentenjahres hat Roosevelt 224 Reden gehalten, William Taft überbot seinen Vorgänger schon im ersten Jahre mit 348 Reden. Dem Kongreß hat er 18 große Denkschriften übermittelt. Zu gleicher Zeit hat Taft im ersten Jahr seiner Präsidentenschaft nicht weniger als 20638 engl. Meilen mit der Eisenbahn zurückgelegt und mehr als 5000 im Automobil. Er besuchte 30 Staaten und 2 Territorien, er entließ 3 hohe Beamte und hat nicht weniger als 6917 Ernennungen unterzeichnet. Nach dieser Arbeitsleistung war es ihm zu gönnen, wenn er auf dem Ball mit dem greisen Präsidenten des Repräsentantenhauses in einer Aufwallung humorvollen Uebermutes zu einem alten Negerknecht auf dem Parfett antrat und alle Gäste durch seine fröhliche Laune entzückte.

## Merlei.

Zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt wurde der Vater Bauer in Frankfurt a. M., der in der Nacht vom 17. auf den 18. Februar bei den Straßendemonstrationen zweimal auf Schußleute geschossen hat.

Der Student Joseph Rade aus Mainz, der wegen der Ermordung seines Vaters und seiner Geschwister zeitweilig in einer Irrenanstalt untergebracht werden soll und sich gegenwärtig in der Irrenanstalt zu Wiesbaden befindet, geht seiner völligen Auflösung entgegen. Ein schweres Gehirnleiden hat den Geisteszustand derart niedergeworfen, daß sein Tod bald zu erwarten ist; er glaubt, durch die entsetzliche Tat ein gutes Werk vollbracht zu haben.

Liebesdrama. In Bubenheim (Rheinland) gab der 21jährige Landwirt Waller 5 Schüsse auf seine frühere Geliebte ab und verwundete sie lebensgefährlich. Hierauf schoß er sich in den Mund und verblutete im freien Felde, wohin er gestürzt war.

56000 M. Strafe wegen Steuerhinterziehung. Eine empfindliche Strafe wegen Steuerhinterziehung wurde durch die Strafkammer in Oppeln über einen Industriellen, den Reederei- und Kalkbrennbesitzer Kl., verhängt, der in den letzten fünf Jahren den Staatsfiskus durch wissentlich unrichtige Angaben bei der Veranlagung um etwa 5600 M. geschädigt hatte. Bei Abmessung der Strafe kann auf den vier- bis sechsfachen Betrag der hinterzogenen Steuer erkannt werden. Das Landgericht Oppeln hat den Angeklagten zur Zahlung von 56000 M., also der höchsten zulässigen Strafe, verurteilt.

Geldnot war es, die die Berliner Stadtverordnetenversammlung die abwärts vorgelegte Wertzuwachssteuer annehmen ließ. Das drohende Gespenst des 105prozentigen Kommunalzuschlages hat seine Wirkung nicht verfehlt, weitaus die meisten Gegner der Wertzuwachssteuer haben ihre Berechnung, ja ihre Notwendigkeit ein. Die Steuer soll sogar im Galopp-Tempo eingeführt werden, am Donnerstag wurde sie angenommen, heute soll sie bereits in Kraft treten.

Mit Sorgen mag der Senat der Berliner Universität der kommenden Hundertjahrfeier entgegensehen, denn zu dem Abgange der französischen Akademiker, das immerhin ärgerlich war, ist jetzt Verger im eigenen Lager gekommen, nachdem die nichtinkorporierten Studenten allgemeines Fernbleiben von den Jubiläumseierlichkeiten proklamieren wollen, weil sie nicht genügend im Festauszug vertreten waren. Vom Zuge überfahren. In Berlin wollte eine

Arbeiterfrau von 65 Jahren auf dem Bahnhof Wedding in einen in Bewegung befindlichen Zug einsteigen; sie kam dabei zu Fall und wurde getötet.

Aus der Verbrecherwelt. Der Schulkamm Rahlboom in Hamburg, der einen Einbrecher verhaften wollte, wurde von diesem mit einem Schlagring derart an den Unterleib geschlagen, daß er sofort tot zusammenbrach. Der Täter, der lange gesuchte Einbrecher Schwerdtfeger, wurde verhaftet.

Ballonladung mitten in Charlottenburg. Der Ballon „Schudi“ des Berliner Vereins für Luftschiffahrt stieg in Schmargendorf auf; niedrige Luftströmungen ließen ihn aber nicht über das Gebiet des Grunewaldes hinaus gelangen. Das Luftschiff mußte schließlich in Charlottenburg, in der Nähe des Rathauses auf der nur 15 Meter breiten Spreestraße landen. Eine nach Tausenden zählende Menschenmenge sah dem Landungsmanöver zu und beteiligte sich tatkräftig am Landungswork. Schließlich konnten die vier Luftschiffer die Gondel ungefährdet verlassen.

Zwei Lehrer ertranken. Auf dem Eise des Wn-titzer Sees bei Interburg sind die beiden Lehrer Eggert und Konrad aus Sausleszowen beim Schlittschuhlaufen eingebrochen und ertrunken.

Giftmordversuch in Hamburg. Der 26 Jahre alte Maschinenhändler Molt, der mit der 20 jährigen Tochter des Vorlosthändlers Ritz verlobt war, verführte sich und die Familie seiner Braut durch Kiesel, das er in den Kaffee geschüttet hatte, zu vergiften, weil der Vater gegen die Verbindung war. Während die Familienmitglieder von dem Kaffee nicht tranken, lernte Molt seine Tasse und war nach wenigen Augenblicken eine Leiche.

Eine Soldatenfamilie. Der sechste Sohn des Hausbesizers Große zu Seiffenrieder ist jetzt zum Militär ausgehoben worden, und zwar wie alle seine Brüder gleich bei der ersten Stellung. Die sechs Brüder vertreten fast alle Waffengattungen. Der Vater hat den Krieg von 1870/71 mitgemacht.

Der Streik der „Bierstudenten“. Der Rektor der Brauerakademie in München gab eine Erklärung ab, daß bei der Fortdauer des Nichtbesuches der Vorlesungen die Examina zu Oftern ausfallen müßten. Außerdem warnt er die Studierenden, Kommissionen vom Besuche der Vorlesungen abzuhalten und macht darauf aufmerksam, daß sich die Streikpolizei eventuell strafbar machen könnten. Die Studenten streifen bestänzlich, weil zwei Vorstände nicht bestraft worden waren, die einen Studenten verhaften hatten.

Die Köpenickdiade von Milbertshofen. Neulich hat ein Steinträger der Gendarmerie in Milbertshofen bei München einen hohlstäbigen Stab gestohlen. Er schlich sich in die Station ein und nahm den schlafenden Wächtern drei Gewehre, Säbel und Patronen, sowie auch einen Mantel weg, um diese Sachen unangesehen nach München hinein auf die Polizeidirektion zu tragen. Unterwegs feuerte er auch einige Freudenbüchse ab. Die Münchener Polizei, die den Mann anfangs festgehalten hatte, ließ ihn auf höhere Anordnung in derselben Nacht wieder frei. Inzwischen hat man sich entschlossen, dem Freier wegen groben Unfugs und unbefugten Schießens einen Strafbefehl auf mehrere Wochen Haft angedeihen zu lassen, aber der Mann ist nicht mehr zu finden und der Haftbefehl unbestellbar.

Sumor muß sein! Auf dem Provinziallandtag von Sachsen sprach ein Landrat v. Sargow aus Okerburg gegen Ausgaben für ein Krankenhaus und ein Theater in Lauchstedt. Er sagte: „Brauchen denn die Ärzte immer die neuesten und modernsten Instrumente? — Statt des Theaters sollte man die altherwürdige Klosterkirche Albrechtskirche aufbauen. Solch eine geistliche Stätte steht doch höher als Lauchstedt, wo Schiller und Goethe ihren legitimen und illegitimen Vergnügungen nachgingen.“

Ein frecher Raubanfall wurde in München in einem Juwelierladen verübt. Dort erschien eine junge Dame, wählte verschiedene Wertgegenstände aus, ließ sie zusammenpacken und verlangte eine Quittung. Während die allein im Laden befindliche Inhaberin diese schrieb, schüttelte ihr die Fremde plötzlich Salzsäure ins Gesicht und floh mit ihrem Raub. Die Ladeninhaberin erlitt schwere Verletzungen in Gesicht und Augen.

Ein netter Schildebürgerle wird in der Ban-risch-Schwäbischen verübt. Dort war auf einer Eisenbahnstation im Ries bei Nördlingen ein Fenster der Wartesaal-türe zertrümmert worden. Während der acht Tage dauern-den, gemeinden Schriftwechels der beteiligten Amtskol-len blieb der Schaden unbehoben und das Publikum mußte sich in dem zugigen Wartesaal aufhalten. Dann aber kam Dampf hinter die Sache. Die Tür wurde ausgehängt und nach Nördlingen „frei durch Abholung“ in die Eisenbahnwerk-stätte zur Reparatur geschickt. Der Glaser hatte am Ort die neue Scheibe zwar in einer Viertelstunde einlegen können, aber das hätte dem bayerischen Staat Geld gekostet, und so reiste die Türe zu Ehren des heiligen Bureautratismus nach Nördlingen und das verehrte Publikum konnte im türlofen Wartesaal frieren und Betrachtungen über praktische Amtsführung anstellen.

Ein großer Grubenbrand, dessen Folgen noch nicht zu übersehen sind, ist Sonntag auf der Friedensgrube in der Schwarzwaldfolone bei Beuthen ausgebrochen. Das Feuer scheint durch Selbstentzündung entstanden zu sein und hat bereits eine große Ausdehnung angenommen. Man kann dem weiteren Umsichgreifen des Feuers nur durch Abkühlung des Brandherdes entgegenwirken, aber auch dies bereitet fast unüberwindliche Schwierigkeiten. Eine große Gefahr besteht für die benachbarte Zinkhütte Kollmunde, deren Fundamente fast bis zum brennenden Kohlenflöz hinabreichen.

Der Kaiserinjunges Napoleons I. lebt noch! In Sidon lebt noch ein Mann, der in seiner Kindheit mit Napoleon I. zusammen auf der „Northumberland“ die Fahrt nach Sanft Helena gemacht hat. Es ist dies, wie sich die „Daily Mail“ berichtet, William Johnstone, der nachster Tage seinen 106. Geburtstag feiern wird. Im Jahre 1815 war er, wie er behauptet, Kaiserinjunges; er will auch eine Zeitlang auf St. Helena geblieben sein und persönliche Dienstleistungen für den Kaiser ausgeführt haben.

In Offenbach erschock sich der Vortierher Ripper bei der Erbeberstele der Invalidenversicherung, Vater von 8 Kindern, nachdem eine Kassenrevision Fehlbeträge ergeben hatte.

Maschinenflüge. Auf dem Flugfelde Mars bei Bork gelang dem Kunstmalers Hintner auf seinem Eindecker ein Flug von 6 Minuten. Er legte etwa 7 Kilometer in einer Höhe von 15 bis 20 Metern zurück und landete glatt. — Forman hat bei Chalons für Marine einen neuen Rekord für einen Flug von drei Personen geschaffen. Er flog in Begleitung eines Journalisten und einer Dame auf und legte 20 Kilometer in 16 Minuten 35 Sekunden zurück.

Geheimnisvoller Juwelensieb. In einem zu Dünaburg sind ein Fräulein Goldschmidt und ihr Vater verhaftet worden. Sie waren im Besitz zahlreicher orientali-scher Juwelen und großer Geldsummen. Fräulein Goldschmidt behauptet, sie sei Haremsdame in Konstantinopel gewesen und habe die Schätze von Abdül Hamid bei seiner Enthronung erhalten.

Der Kampf gegen den Aberglauben. Vom Schwurgericht in Zürich wurden drei Frauen und ein Mann namens Karl wegen eines Giftmordes an der Frau dieses Mannes zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Die führende Rolle in dem graulichen Drama hat eine dieser

Frauen gespielt, die als Wahrsagerin bekannt war und ihr Gewerbe so energisch betrieb, daß sie mit eigenen Kräften nachhelfte, als der prophezeite Tod der ihrem Manne zur Last gewordenen Frau nicht rechtzeitig eintrat. Die Gerichtsverhandlungen boten ein wirres Bild von Unwissenheit, Aberglauben und Willkür und ließen namentlich keinen Zweifel an der nahen Verwandtschaft von Aberglauben und Verbrechen. Was man bisher mit bebauerndem oder verächtlichem Achselzucken, als Aderlein betrachtet hatte, das die Dummheit stumpellosem Erwerbe düngt, erwies sich plötzlich als gefährlicher Sumpf, dem Laster und Verbrechen entwachsen. Schon seit Jahren kannte man die Inferate, welche denen, die nicht alle werden, gegen mäßiges Honorar versprochen, den Schleier der Zukunft zu lüften, die Anpreisungen der Kartenschlagerinnen, Chirontanten, Phrenolo-gen, Astrologen.

Bei einem Jahrmarkt in Kastelnau in Frankreich ging buchstäblich der ganze Viehmarkt durch. Durch die dahin-raufenden Kinder und Pferde wurden etwa 60 Personen verwundet, darunter zehn schwer.

60 Personen durch Scheu gewordene Kinder verlegt. Auf dem Stadtplate von Kastelnau im Departement Gers, wo ein Jahrmarkt stattfand, wurden durch Scheu gewordene Kinder und Pferde über 60 Personen verwundet, darunter acht schwer.

Die Preisträgerin in einer Pariser Sut-tonkurrenz erhielt nicht weniger als 90 Heiratsanträge. Der Hut war nach der „Erl. Stg.“ ein „wahrer Traum“ aus mattila Sammet, gefüttert mit gelber Seide und garniert mit einer abtintfarbenen Paradiesreihfeder, deren Schweif bis auf die Schultern der schönen Trägerin herabsiel.

Eiferjuchtsdrama zwischen Vater u. Sohn. In Rouen liebten ein reicher Kornhändler und sein 19 jähriger Sohn dasselbe Mädchen. In einem Unfall rasender Eiferjucht erschog der Vater den Sohn.

Die Leiche im Hanfballen. In einem Hanfballen, der mit einem Dampfer aus Italien über Marseille nach An-geres kam, entdeckten Arbeiter das Skelett eines Mannes, der an Brust, Rücken und Armen tätowiert war und Arbeiterkleidung trug.

Eine ernste Sträflingsrevolte gab es kürz-lich im Zentralgefängnis zu Cartagena in Spanien. Ueber 50 Gefangene hatten sich mit Hilfe zweier bestochener Wärter mit Revolvern, Beilen usw. bewaffnet. Zur verabredeten Nacht-lunde schlugen sie die Wachen nieder und versuchten auszu-brechen. Durch Militär, das sogar zwei Gefangene aufnahm, wurden die Sträflinge jedoch wieder zur Raison gebracht.

Das Räuberunwesen in der Türkei. Der Ban-denkopf Thakirbaski befindet sich noch in Freiheit, aber einer seiner bedeutendsten Adjutanten, Tekelioglu, ist endlich infolge eines Verrates in einen Hinterhalt gefallen und getötet worden. Dem Verräter wurden 50 Pfund Belohnung ausgesetzt, die Gendarmen erhielten den Preis von 200 Pfund, der auf den Kopf des Tekelioglu ausgesetzt war. Tekelioglu hatte allein während der letzten Tage zehn Häuser niedergebrannt, 20 Menschen ermordet und ein Duzend be-raubt. Man hofft, daß die prompt ausgeschaltete Belohnung ihre Wirkung üben werde.

Orgien des Fanatismus. In Baderna in Klein-assen wurde der Jesuitenpater von einer wütenden Menge grie-chisch-orthodoxer Christen halb tot geworfen. Ein Geistlicher einer anderen christlichen Konfession wurde nur durch das Einschreiten des mohammedanischen Gouverneurs vor dem Verbrennungstode gerettet.

Die Straßenkämpfe anlässlich des Generalausstan-des in Philadelphia haben wiederum mehrere Tote und zahl-reiche Verwundete als Opfer gefordert.

Ein blutiger Akt von Lynchjustiz ist in der Stadt Dallas im Staate Texas verübt worden. Gegen einen Neger, der sich an einem zwei Jahre alten weißen Mädchen vergangen hatte, wurde vor Gericht verhandelt, als plötzlich auf ein gegebenes Signal 50 Weiße in den Gerichtssaal drangen und sich auf den Neger stürzten. Sie warfen ihn aus dem Fenster des im zweiten Stock gelegenen Saales, vor dem Tausende auf ihre Beute warteten. Die Menge jagte den Neger durch die Hauptstraße und erhängte ihn vor einem Klubhause an einem Laternenpfahl. Dann wurde der Leichnam abgehängt, auf einen Wagen geladen und vor das Rathaus gefahren. Die ganze Stadt geriet infolge der Szene in wilde Aufregung. Das Stadtrath wurde erklärt.

Ein interessanter Mordprozess, der durch die Ungewöhnlichkeit seiner Umstände fesselt, wird gegenwärtig in Kansas City im Staate Missouri verhandelt. Der Arzt Dr. Hyde ist angeklagt, an einer reichen Familie Massenvergiftungs-versuche verübt zu haben, indem er das Trinitwaller der Fa-milie durch Inphusbazillen versuchte. Zwei Personen erlagen tatsächlich der Infektion.

Verdächtige Kunde kommt aus Amerika: Die Ehrungen für Peary, den Nordpolentdecker, sind ins Stoden geraten, weil verschiedene geographische Gesellschaften die sehr vernünftige Forderung gestellt haben, Peary möchte seine Entdeckung erst mal dokumentarisch belegen. Wenn's nur keine zweite Ueberredung gibt!

## G. A. Gläserne Häuser.

Aus New-York wird berichtet: In Pittsburg wird man voraussichtlich binnen kurzer Zeit den Bau eines seltsamen Hauses verfolgen können, das nach der Meinung des Bauherrn erfolgen soll, die moderne Hausarchitektur vollkommen zu reformieren: denn diese neue Haus wird ganz und gar aus Glas gebaut. „In zehn Jahren“, so versichert Roger S. Pease, der einer der ältesten Glas-fabrikanten Amerikas ist, „werden viele Leute in Amerika gläserne Häuser bauen, die an Dauerhaftigkeit, Schönheit und in hygienischer Beziehung die Steinhäuser bei weitem übertreffen und zugleich viel geringere Erhaltungskosten verursachen, wie die Häuser, die jetzt gebaut werden.“ Vom Keller bis zum Dach soll das Haus des Mr. Pease aus Glas gebaut sein. Die Glasindustrie ist imstande, Glas in allen Stärken und in allen Farbschattierungen zu liefern; die Arbeit des Malers und des Tapeziers wird überflüssig, selbst die Dachziegel sind aus Glas gearbeitet und bieten gegen Hitze einen wirksameren Schutz als jede andere Dachverkleidung. Zugleich sind die neuen Glashäuser absolut feuerfester, vor Feuchtigkeit gefeit. Für die Mauern wird selbstverständlich undurchsichtiges Glas verwendet, das in jeder Farbtonung hergestellt werden kann. Das wichtigste an dem neuen Plan aber ist der Umstand, daß Pease versichert, daß sein Haus ihn auf dieser Weise bedeutend weniger kosten würde wie ein Steinhäuser, von den Nachteilen der Steinarchitektur ganz abgesehen. Denn das Glas zu Bauzwecken kann außer-ordentlich billig hergestellt werden und darin liegt nach Ansicht des neuen Glasbauherrn auch die Gewähr dafür, daß die gläsernen Häuser schnell populär werden müssen.

aus, so ist eine Schlagader verlegt, und es muß sofort ein Arzt geschickt werden. Was zu dessen Heilung in die Höhe. Wegen zu unfernen Güssen klang wie dumpfes Töten. Unsere Mäntel und Röcke wurden nun gepöfchelt, und stierend vor Kälte drängten wir uns in dem

# Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

für die

Stunden der Ruhe am häuslichen Herd.

## Nur ein Mädchen.

Eine einfache Erzählung aus dem Leben. Von B. v. Winterfeld.

(1. Fortsetzung.)

Ich glaube, die auch nicht, weil ich doch nicht so viel kann wie die anderen.

„Aber ich habe dich lieb, hörst du, Heini? Ich will dich immer liebhaben, und du mußt nicht mehr traurig sein, hörst du, Heini?“

„Gott kann alles, und wir wollen ihn jeden Tag bitten, daß er dich gesund und stark macht, wie andere Jungen.“

Sie lächelte Heini mit beiden Armen um den Hals und küßte seine eingefallene Wangen. Er erröthete vor Freude und wurde vorlegen bei diesem, ihm so gewohnten Liebesbeweis — dann drückte er ihre Hand und sagte mit fester Stimme, ohne zu flattern:

„Wir wollen Freunde sein, Heini; auch wenn du nur ein Mädchen bist. Ich habe mir immer so sehr einen Freund gewünscht, aber den Jungen bin ich immer zu langweilig, weil ich nicht so laufen, klettern und springen kann wie sie.“

„Ja, du bist sehr schön, Heini.“

„Das ist wahr! Ich würde dir etwas Liebes sagen.“

„Warum sagst du mir? Das klingt so drollig, — die anderen Mädchen sagen immer Eina.“

„Du sagst ja auch Heini zu mir, und die anderen Mädchen nennen mich doch Heini.“

„Das ist wahr! Ich würde dir etwas Liebes sagen.“

„Ich finde, Heini klingt lieber als Eina.“

„Und Heini klingt lieber als Eina.“

„Du kommst aber zu meinen Kammerjungen und zu den Zwergkühnen und Lauben, und meinst Bony und die weißen Ziegen mußt du sehen!“

„Und beide Kinder gingen Hand in Hand von einer Sehwandigkeit zur anderen. Geduldig wartend blieb das kleine Mädchen neben dem Knaben, der, von der Reife heute besonders ermüdet, oft erschöpft stehen blieb, ab Atem schöpfen mußte. Der große blasse Junge mit den traurigen, müden Augen tat ihr so leid. An einem besonders schönen Punkt im Park, der einen Ausblick auf die Terrasse und einen Teil des stattlichen Schlosses bot, meinte er:

„Bei euch ist es sehr schön, viel schöner und größer als bei uns.“

„Ja, es ist schön hier,“ erwiderte die Kleine und fuhr nach einer Pause fort: „Großmama sagt, wenn ich groß bin, bin ich arm, wie eine Kirchenmaus, und dann muß ich von hier fort — aber das ist ja noch lange hin.“

„Das glaube ich nicht, dein Papa ist ja ein reicher Mann.“

Graf, da kannst du doch nie arm werden,“ lautete seines Entgegnung.

„Ich verstehe es auch nicht, aber Großmama hat es gesagt. — Weißt du eigentlich, Heini, wie Kirchenmäuse aussehen, und warum sie so arm sind?“

„Ich weiß es auch nicht, ich habe auch noch keine gesehen.“

Die Unterhaltung der Kinder wurde gestört, man rief sie zum Vespern. Eina bat, man möchte für sie und Heino das Tischchen unter der Linde decken, und da der Graf sah, daß der verschüchterte Knabe mit seinem Scherz so aufrichtig zu verfahren schien, winkte er seiner Mutter, daß sie ihre Entfesselung gewähren ließ. Und bald schenkte Eina ihren Gefährten die Wille ein, reichte ihm geschäftig den Teller mit den Honigkuchen, und er ließ sich von ihr nötigen und als mit Appetit, was er sonst fast niemals tat. — Dann holte sie ihre Bilderbücher, u. d. als nach einiger Zeit der gestrenge Hofmeister nach seinem Zögling sah und ihn erst ungeschrien von ferne beobachtete, konnte er seinen Augen und Ohren nicht trauen, denn der traurige, gewöhnlich so apathische Knabe sprach lebhaft und ohne zu fluchen mit seiner kleinen Gefährtin; ja, es kuckte sogar hin und wieder ein Lächeln über die tranken Züge.

Heino war es, als sei er im Paradies, und er konnte sich an Einas behenden Bewegungen, an ihrem treuerzigen, frohen Geplauder nicht satt sehen und hören. Und dabei fühlte er sich mit Liebe und Wärme umgeben, wie er es noch nie im Leben erfahren. Manchmal glaubte er zu träumen, so schön erschien ihm alles.

„Mit dem Jungen ist es ja gar nicht so schlimm, als es die Leute und besonders seine eigenen Eltern gemacht haben,“ sagte nach einigen Tagen der Graf zu seiner Mutter.

„Ja, ich finde ihn schlimm genug,“ meinte diese. „Ein Zammerbild ist und bleibt er, und lernen soll er ja durchaus nicht können.“

„In die allgemeine Form wird man ihn freilich nicht pressen dürfen — danach sind seine Kräfte nicht,“ erwiderte der Graf. „Nebenbei braucht er aber mehr Sonnenlicht, Luft und Freiheit, auswendig und inwendig. Das habe ich dem Präzeptor auch gesagt. Mit Gewalt läßt sich auch die Biederkeit nicht nachholen, die durch frühere lange Krankheiten verursacht werden mußte; aber die Hauptsache ist, daß Geist und Herz gebildet wird. Auf etwas mehr oder

aus, so ist eine Schlagader verlegt, und es muß sofort ein Arzt geholt werden. Bis zu dessen Ankunft hatte man das verletzte Glied in die Höhe.

Das Stottern der Kinder ist häufig nur eine schlechte Angewohnheit und läßt sich durch behutsames, daß man die kleinen veranlaßt, recht langsam und deutlich zu sprechen. Eine sehr gute Übung ist lautes Vorlesen von kurzen Erzählungen, die keine langen, verwinkelten Sätze enthalten.

Das Schreien kleiner Kinder. Viele junge Mütter glauben, sobald das Kind einen Schrei ausstößt, es gewiss verunreinigen zu müssen. Dies ist aber ein großer Irrthum, um so mehr, als die Verunreinigung meist durch ganzlich verfehlte Mittel versucht wird, und zwar entweder durch Hin- und Herfahren des Kinderwagens oder durch Ziehen auf dem Arm, was beides dem kleinen gar nicht dienlich ist, oder durch Verabreichung von Nahrung, ehe die Zeit dafür gekommen ist, was dem Kinde direkt schadet. Schreit das kleine, so untersuche man zuerst, warum. Ist es naß, so muß es trockengelegt, dann aber nicht herumgetragen oder -geschoben werden, sondern es kommt gleich wieder in seinen Wagen oder Korb. Müht es ein Unbehagen, so suche man dies zu beheben, ist es Zeit zum Trinken, so reiche man ihm Nahrung. Ist keine dieser Ursachen zum Schreien vorhanden, so schreit das kleine eben, um sich Bewegung zu machen, und da diese Bewegungsmittel ihm sehr gelund und antraglich ist, so lasse man es sie ungehindert ausüben, es beruhigt sich dann von selbst. Also nicht bei jedem Schrei des Kindes aufspringen und es beruhigen wollen, vor allem aber nicht zu dem schrecklichsten aller Beruhigungsmitteln, dem Gummipfropfen, greifen!

Reisbitter, die schon zum Vereiten von Tee verwendet worden sind, liefern, wenn man sie noch einmal überbrüht und längere Zeit ziehen läßt, eine Flüssigkeit, mit der man Gardinen creme färben kann.

Die als Milchporto eingefaselt werden, fassen nicht, wie dies meist geschieht, mit einer Ede angestrichen werden. Man verwende lieber solche Marken, an denen sich noch ein Streifen Rand befindet, und diese die auf. In dieser Weise befestigt, läßt sich die Marke leicht loslösen, ohne Schaden zu nehmen.

Feuerschreien im Winter. Bei eintretendem Frost weiter wolle man die Feuerherde mit einem Lappen ab, der vorher in Seifenwasser getaucht wurde, sie werden dann klar und durchsichtig bleiben.

Das Haarwaschen. Viele Frauen waschen ihre Haare viel zu selten. Dies sollte mindestens alle drei bis vier Wochen geschehen, und zwar mit lauem Wasser, in dem eine milde Seife und etwas Borax aufgelöst wurden. Die Lösung wird zu Schaum geschlagen, damit Kopfhaare und Haare tüchtig gewaschen und hierauf mit reinem Wasser gründlich nachgespült, so daß keine Seifenreste zurückbleiben. Das Trocknen geschieht mittels Frotteirtücher, worauf man das Haar noch eine Zeitlang offen läßt, damit alle etwa noch vorhandene Feuchtigkeit verdunsten kann. Fettiges Haar muß öfter gewaschen werden, sprödes Haar wird nach dem Waschen mit etwas Weizenkleber behandelt.

Wagen zu unseren Füßen Klang wie dumpfes Rollen geläute.

Unsere Mäntel und Röcke wurden nun gepöfcht, und zitternd vor Kälte drängten wir uns in dem schmalen Bunde zusammen und benutzten uns, einer vor dem anderen die wachsende Todesangst zu überbergen.

(Schluß folgt.)

Hinzu.

Beleidigung. Frau A.: „Denken Sie nur, neulich hat jemand Frau Heurich für ihre Köchin gehalten! Schrecklich, nicht?“

Frau B.: „Allerdings, und was hat sie getan?“

„Sie gar nichts, aber die Köchin hatte es gehört und hat sofort getündigt.“



Ratschläge fürs Haus

von Laura Vincenz.

Epheum und seine Waffeln sollen nicht gekaut werden; um ihnen die nötige Stärke zu geben, füttert man dem Epheum ein oder zwei Stille Zucker zu.

Wollene Gegenstände hänge man nach der Wäsche ganz naß auf, sie laufen dann nicht ein.

Verfärbte Tapeten, die angefaßt sind, reinige man durch Abwischen mit einem zusammengelegten, sehr weichen Strohhalmen, den man in feingemahltem Gyps getaucht hat.

Sitten von Lampen. Schon manche Hausfrau hat sich darüber geirrt, daß die Leuchte der Petroleumlampen sich immer wieder vom Fuß löse. Ein sehr einfaches Verfahren, die Lampen dauerhaft zu fassen, ist folgendes: Man bringt in einem alten Blechgefäß Wasser zum Sieden und schüttet ihn in den Lampenfuß. Hierauf drückt man das Gefäß fest hinein, und die Arbeit ist getan. Sie muß sehr schnell geschehen, weil der Wasserdampf sofort wieder verdunstet.

Lampendruck müssen von Zeit zu Zeit gereinigt werden, und dies geschieht am zweckmäßigsten mittels warmer Asche. Diese nimmt alle Unreinlichkeiten auf. Das Gefäß wird sodann mit warmem Wasser, dem etwas Soda zugelegt wurde, gut ausgespült und dann mit einem Tuch oder weichen Papier sorgfältig ausgetrocknet.

Schnittwunden müssen mit reinem, kaltem Wasser ausgewaschen und mit Verbandwatte oder reiner Leinwand verbunden werden. Spritzt das Blut in einem Strahl hervor,

